

Archäologische Funde und Forschungen

Afrika

Djemila: In dem alten Kolonistenviertel aus römischer Zeit kamen zwei frühchristliche, parallel nebeneinander liegende Kirchenbauten an das Licht des Tages. Der kleinere Bau stammt aus dem vierten und der größere aus dem fünften Jahrhundert. In einem gewaltigen, um die beiden Kirchen angelegten Geviert befinden sich das Baptisterium, verschiedene kapellenartige Oratorien sowie Verwaltungs- und Wohnräume für den Ortsbischof und die Priesterschaft. Unter den beiden Apsiden der eben erwähnten Basiliken erstreckt sich eine länglich angelegte Krypta, die selbst durch Treppenanlagen zugänglich war und in der sich die Verehrung der örtlichen Heiligen und Martyrer nachweisen läßt.

Hippo: In Hippo, der Stadt des hl. Augustinus, konnte im Zentrum der antiken Stadtanlage ein in sich geschlossenes christliches Wohnviertel freigelegt werden, das auf der einen Seite vom Strand des Meeres und auf der Gegenseite von der Hauptstraße, die das Forum mit dem an der Einmündung des Bou-Gemà gelegenen Hafenplatz verband, begrenzt war. Den Kern dieser christlichen Wohnsiedlung bildete eine bescheidene Kirchenanlage, mit der ein Baptisterium verbunden war.

Um die Mitte des Jahrhunderts erbaute man über dieser bescheidenen Anlage eine imponierende Basilika, deren Maße sich auf 49 mal 20 Meter belaufen und welche die bereits vom alten Bau her vorhandenen Bodenmosaiken in vornehmer Weise berücksichtigte. Ein äußerer Narthex vermittelte den Zugang vom Westen her, wertvolle Säulen aus Marmor teilten den Kirchenraum in drei Längsschiffe, und eine vorspringende Apsis bildete den Abschluß im Osten. Der Altarraum ist vor allem durch das Vorhandensein von zwei Ambonen, einer umlaufenden Priesterbank und einer damit kombinierten Kathedra bemerkenswert. Die Ausgräber sind der Überzeugung, daß es sich bei diesem Objekt um die Bischofskirche des hl. Augustinus, um die berühmte „basilica maior“ bzw. „basilica pacis“ handeln dürfte. Die Bodenmosaiken der Seitenschiffe tragen fast ausschließlich sepulkralen Charakter, wie aus den nachfolgenden Beispielen zu ersehen ist: „TITVS IN PACE“. „VICTORIA FIDELIS REQUIESCE“. „ANASTASIA FIDELIS RIP“. Selbst der allegorische Lebenskranz, der sich über einer Grablage im Mittelschiff vorgefunden hat und der keine Inschrift aufweist, wird von Marec mit dem Grab des hl. Augustinus in Verbindung gebracht.

Im östlichen Bereich der Basilika ergaben sich die Restbestände einer herrschaftlichen Villa. Dieser Fund ist vor allem durch den Reichtum der noch vorhandenen Bodenmosaiken, die ausschließlich heidnisches Dekor tragen, dann aber auch durch den gesamten Komplex kleinerer und größerer Räume, die in einer fast verwirrenden Art ineinandergreifen, bemerkenswert. Man glaubt, diesen Komplex mit der Villa des Iustinianus identifizieren zu können, die der aus dem 99. Brief des hl. Augustinus bekannte Senator dem Kirchenvater zum Geschenk gemacht hatte.

Auf dem Areal, das sich im Westen der Basilika erstreckt, gruppieren sich um verschiedene Innenhöfe und Portiken die Fluchten der Bischofsresidenz, zusammen mit einem Baptisterium, einem Consignatorium und dem „Sacellum sancti Stephani“. Letzteres zeigt die Grundform einer Trichora, die auf dem inneren Ring sechs Säulen — zwei vor jeder Apsis — aufweist und durch den Reichtum seiner Bodenmosaiken bekannt geworden ist. Gegenüber diesem Sacellum, lediglich durch einen schmalen, wiederum durch Bodenmosaiken gekennzeichneten Korridor getrennt, erhob sich das „Auditorium“, ein gewaltiger Saal mit einer Bodenfläche von 20 mal 16 Meter. Eine dreitorige Fassade gewährte Einlaß, und die geometrischen Muster der Bodenmosaiken erhöhten den feierlichen Ernst der bischöflichen Aula, in der mehr als eine Kirchenversammlung abgehalten worden war. E. M A R E C, *Monuments chrétiens d'Hippone. Ville épiscopale de s. Augustin* (Paris 1958), Abb. 1.

T i m g a d : Im Laufe der von A. Ballu durchgeführten Ausgrabungen wurde das sog. „Monastero dell'ovest“ freigelegt. Zu diesem Komplex gehört auch die Kathedrale der Donatisten, die aus dem Ende des vierten Jahrhunderts stammt, sowie das Haus des Optatus, dessen Identität durch eine Inschrift ausgewiesen werden konnte. In einem engeren Verband mit der Basilika fand sich ein Baptisterium, das wiederum mit einer Thermenanlage in Verbindung stand. Östlich der Kathedrale und abgesetzt vom Haus des Optatus fand sich eine große Kapelle, die wohl als älteste Kirchenanlage angesprochen werden darf. Saalartige Räume dürften wohl zu dem durch das Donatistenkonzil im Jahre 397 berühmt gewordenen „Secretarium“ gehören.

Der gesamte Komplex ist mittels einer Mauer zusammengefaßt und konnte nur durch zwei enge Pforten von außen her betreten werden. In Anlehnung an die Umfassungsmauer ergab sich eine Flucht von Wohnzellen, die fürs erste an eine Klosteranlage erinnern mochte, die aber von Lasso im Sinne jener Kaserne interpretiert wurde, in der die Überfallkommandos der Donatisten bereitgehalten wurden. Wegen ihrer Kasernierung in zellenartigen Unterkünften wurde in den Kampfschriften auf sie die Bezeichnung „circumcelliones“ übertragen.

T i p a s a : Im westlichsten Wohnviertel der Stadt, die durch den Verlauf einer Umfassungsmauer aus dem zweiten Jahrhundert gekennzeichnet ist, fanden sich noch die Überreste einer frühchristlichen, in

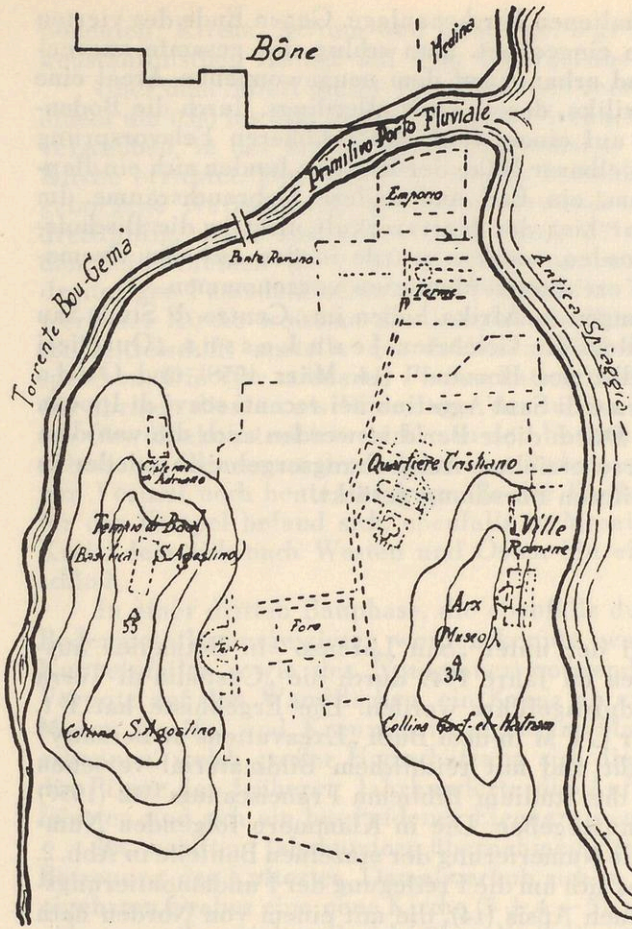


Abb. 1. Hippo. Christlicher Wohnbezirk. Lageplan
(L'Osserv. Rom. 115 [1956] 3.)

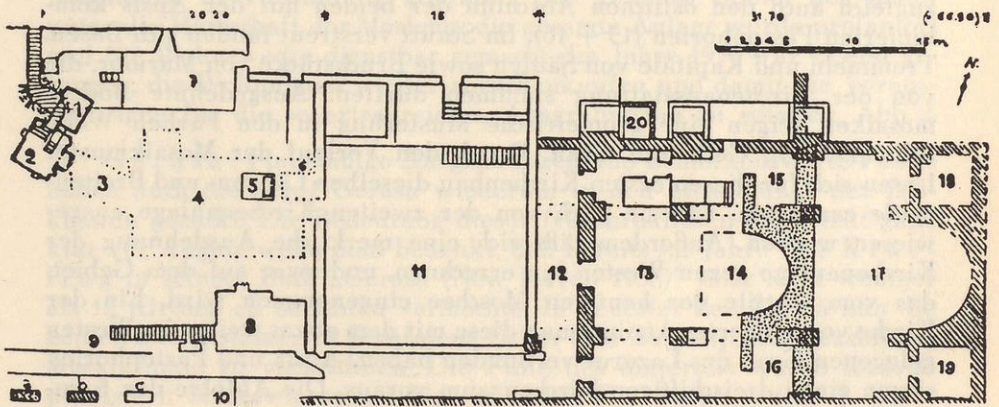


Abb. 2. Bethanien. Ausgrabungen unter S. Lorenzo. Grundriß.
(Stud. Bibl. Francisc. 12 [1957] 6)

bescheidenen Maßen gehaltenen Kirchenanlage. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts wurde sie eingeebnet. Man schlug das gesamte angrenzende Gelände dazu und erbaute auf dem neugewonnenen Areal eine neue, siebenschiffige Basilika, deren Apsis allerdings, durch die Bodengegebenheiten bedingt, auf einem fünf Meter höheren Felsvorsprung zu liegen kam. In unmittelbarer Nähe der Basilika fanden sich ein Baptisterium, ein Oratorium, ein Bad und andere Gebrauchsräume. Im Gegensatz zu Hippo war hier der Martyrerkult nicht in die Bischofskirche selbst verlegt worden, sondern wurde in den auf den Coemeterien zu diesem Zweck errichteten Memorien vorgenommen.

Über die Ausgrabungen in Afrika haben im „Centro di Studi San Luigi dei Francesi“ in Rom die Gelehrten *Jean Lassus*, „Quartieri cristiani nelle città dell’Africa Romana“ (14. März 1958) und *Oddo Martinielli*, „Sulle orme di Sant’Agostino nei recenti scavi di Ippona“ (18. Mai 1956) berichtet. Durch diese Berichte werden auch die von dem Franzosen *Edmond Marec* erzielten Ausgrabungsergebnisse wieder in den Mittelpunkt der weiteren Forschung gerückt.

Palästina

Bethanien: Bei der unter „San Lorenzo“ in Bethanien ausgewiesenen Kirche waren im Jahre 1949 durch die „Custodia di Terra Santa“ Ausgrabungen durchgeführt worden. Die Ergebnisse hat *Fr. Sylvester J. Saller OFM* in dem Buch „Excavations at Bethany“ (1949/50) zusammengefaßt und mit reichlichem Bildmaterial versehen in den „Publications of the Studium Biblicum Franciscanum“ 12 (1957) der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Die in Klammern folgenden Nummern beziehen sich auf die Numerierung der einzelnen Bauteile in Abb. 2.

Fürs erste handelt es sich um die Freilegung der Fundamentierungsmauern einer eingezogenen Apsis (14), die mit einem von Norden nach Süden verlaufenden Mauerzug in Verbindung stehen. Letzterer bildet zugleich auch den östlichen Abschluß der beiden mit der Apsis kombinierten Pastophorien (15 + 16). Im Schutt verstreut fanden sich Basen, Trommeln und Kapitäle von Säulen sowie Bruchstücke von Marmor, die von der Kirchengestaltung stammen dürften. Ausgedehnte Bodenmosaiken zeigen eine geometrische Musterung in den Farben Weiß, Schwarz, Rot, Gelb und Grau. Durch den Verlauf der Mosaikmuster lassen sich für diesen ersten Kirchenbau dieselben Längen- und Breitenmaße errechnen, wie sie noch von der zweiten Kirchenanlage ausgewiesen werden. Außerdem läßt sich eine merkliche Ausdehnung der Kirchenanlage gegen Westen hin errechnen, und zwar auf dem Gebiet, das vom Cortile der heutigen Moschee eingenommen wird. Ein der Kirche vorgelagertes Atrium mag diese mit dem etwas weiter im Westen gelegenen Grab des Lazarus verbunden haben. Apsis und Pastophorien setzen einen dreischiffigen Kirchenraum voraus. Die Abfolge der Kom-

ponenten: Kirche, Atrium und Grablage, legt einen Vergleich mit der konstantinischen Anlage auf dem Ölberg nahe.

Über dem Schutt dieser vom Erdbeben zerstörten Kirche wurde auf einem um 0,60 bis 1,00 Meter erhöhten Niveau, und 13 Meter nach Osten verschoben, in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts eine neue Kirche errichtet. Der alte Plan wurde beibehalten und das im Schutt geborgene Nutzmaterial abermals verwendet. Die neue Kirche war dreischiffig, hatte eine eingezogene Apsis (17) mit zwei sie flankierenden Seitenräumen (18 + 19) im Osten und einen äußeren, mit einer dreitorigen Fassade kombinierten Narthex im Westen (12). Das Mauerwerk der Kirche weist an den Längsseiten Pilastervorlagen auf, denen im Mittelschiff, anstelle der früheren Säulen, massive Pfeiler entsprachen. Die vier mittleren Pfeiler hatten eine Kuppel zu tragen, und die übrigen dienten als Widerlager der in den Seitenschiffen disponierten Gewölbekonstruktionen. Ein in den Farben Weiß, Schwarz und Rot gehaltenes Blumenmuster belebte das Bodenmosaik und läßt durch seinen Verlauf noch heute die Ausmaße der Kirchenschiffe errechnen. Unter der Kuppel befand sich, ebenfalls in Mosaik verlegt, ein einfacher Kreis, dem sich nach Westen und Osten hin ein rechteckiges Feld anschloß.

In einer dritten Bauphase, die ebenfalls durch die Überreste eines Bodenmosaiks ausgewiesen werden konnte, war eine Verstärkung der Kuppelpfeiler sowie der Nordmauer notwendig geworden. Farbiger Verputz auf den Wandflächen, ein Kreuz an einem Pfeiler sowie eine Menge Graffiti und Kreuzeinritzungen im Mauerverputz lassen noch erkennen, welch großer Hochschätzung sich die Stätte erfreute, an der die Pilger der früheren Jahrhunderte die Auferweckung des Lazarus feierten und sich ein bescheidenes Eigengrab zu sichern versuchten.

Im zwölften Jahrhundert übernahmen die Benediktinerinnen die Betreuung des Kultortes. Damals erhob sich in unmittelbarer Nähe des verehrten Grabes eine neue Kirche (3 + 4 + 5), und die frühere Kirchenanlage wurde mit dem Bericht über die Salbung des Herrn durch Maria Magdalena in Verbindung gebracht. Das gesamte Gebiet fiel später unter die Herrschaft der Moslems, die gesamte Anlage wurde profaniert und für Wohnzwecke dienstbar gemacht. Im Jahre 1950 war es erst gelungen, die Wohnungen wieder zurückzukaufen und damit die Voraussetzungen für die so ertragreichen Ausgrabungen zu schaffen. Abb. 2.

G e r a s a : Planmäßige Ausgrabungen und bemerkenswerte Funde haben auch die Stadt Gerasa wiederum in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Die Bedeutung dieser frühchristlichen Stadt tritt ganz klar vor Augen, wenn man bedenkt, daß bereits im Jahre 1938 **K r a e l i n g** in seinem Buch „Gerasa (New Haven 1938)“ über nicht weniger als 12 Kirchen zu berichten vermochte. In neuester Zeit hatten nun die beiden Franziskaner in Jerusalem, Saller und Bagatti, ganz beachtliche Mosaikfunde zu verzeichnen. Die Fülle des Materials wurde laufend publiziert. Hingewiesen sei hier nur auf: **F r. S y l v e s t e r J. S a l-**

ler OFM—Fr. Bellarmino OFM, *The Town of Nebo*, in: *Publications of the „Studium Biblicum Franciscanum“* 7 (1949).

Verfolgt man die Statistik der Kirchenbauten, die im vierten Jahrhundert mit einer Kirche beginnt, sich im fünften Jahrhundert auf zwei erhöht, sich im sechsten Jahrhundert auf neun steigert, um dann im siebenten Jahrhundert wiederum auf eine Kirche abzusinken, dann darf man wohl das sechste Jahrhundert als die Hochblüte dieser christlichen Stadt ansprechen. Den Meinungen der beiden Gelehrten zufolge dürfte dieser religiöse Aufschwung mit dem Konzil von Chalkedon (541) sowie mit den Repressalien des Kaisers Justinian gegen die rebellierenden Samaritaner in Zusammenhang gebracht werden. Bezeichnenderweise fällt gerade in diese Zeit (530/531) die Umwandlung eines öffentlichen Gebäudes am *Cardo Maximus* sowie einer Synagoge in eine christliche Kirche.

Die meisten der eben erwähnten Kirchen sind dreischiffige Säulen- bzw. Pfeilerkonstruktionen mit Apsis, Prothesis und Diakonikon. Neben diesem basilikalischen Schema figurieren noch eine Anlage mit drei Apsiden, eine zweite mit einem kreuzförmigen und eine dritte mit einem zentralen Grundriß. Dazu treten noch zwei Baptisterien sowie die Anlage einer Diakonie aus dem Jahre 565.

Ein ausgesprochen östliches Gepräge tragen die Bodenmosaiken der einzelnen Kirchen. Abgesehen von den sonst üblichen Motiven der Jagd, der Weinlese und Monatsbilder, gelangten hier ganze Stifterfamilien, Städtebilder und geographische Karten in ausdrucksvoller Weise zur Darstellung. Hingewiesen sei nur auf die Stifterfigur „Elias“, der selbst das Rauchfaß in Händen hält und dem seine Frau Maria mit der Tochter Soreg beigesellt ist. Ein zweites Bild zeigt einen gewissen „Theodorus“, ebenfalls mit Weihrauchfaß, in Begleitung seiner Frau Georgia und zweier Personen, die Opfergaben zum Altar tragen. Großangelegte Städtebilder, wie „Alexandria“ und „Memphis“, erregen heute noch dieselbe Bewunderung wie die Darstellung eines Martyriums in Verbindung mit einer Torkonstruktion, von der eine Öllampe herunterhängt.

Shavei Zion: Eine kurze Nachricht aus der Zeitschrift „Time“ vom 5. März 1958 lenkt das Augenmerk auf Shavei Zion, einen antiken Handelshafen aus konstantinischer Zeit, der zwischen Tyrus und Caesarea gelegen war. Bei der Anlage einer Küstenstraße stießen Arbeiter auf Restteile von Bodenmosaiken. Von diesem Fund ausgehend, gelang es Moshe Prausnitz, dem Inspector of Israel's Department of Antiquities, eine frühchristliche Langhauskirche freizulegen, in der sich verschiedene Mauerfresken, Bodenplatten und Öllampen vorfanden. An Hand der Bodenmosaiken, die als besonderes Dekor ein gleichschenkeliges Kreuz inmitten eines aus geometrischen Mustern geformten Kranzes aufweisen, versucht Prausnitz die gesamte Anlage in das späte vierte Jahrhundert zu verlegen. Die vorgefundenen Schuttschichten lassen überdies eine Beschädigung der Anlage um das Jahr 427 und

ihre Zerstörung durch den Perserkönig Chosroes I. (6. Jahrh.) in den Bereich der Wahrscheinlichkeit rücken.

Jerusalem: Die beiden Franziskanerlehrten, Bagatti und Milik, haben die Ergebnisse ihrer Ausgrabungen, die am Westhang des Ölbergs im Bereich von „Dominus flevit“ durchgeführt worden sind, in einem eigenen Band der „Publications of the Studium Biblicum Franciscanum“ 13 (1958) bekanntgemacht. Vgl. Fr. B. Bagatti, Scoperta di un cimitero giudeo-cristiano ad „Dominus flevit“ (Monte Oliveto-Gerusalemme): *Studi Biblici Franciscani Liber Annus III* (1953) 149—185.

Die Ausgrabungen haben eine Nekropole mit Gräbern, Sarkophagen, Ossuarien, Keramiken und Gebrauchsgegenständen sowie 29 Inschriften in hebräischer, aramäischer und griechischer Sprache ergeben. Dazu kam noch die Anlage eines byzantinischen Klosters, das bis zum Ende des achten Jahrhunderts floriert hatte, mit einer eigentümlichen Maueröffnung, die hinter dem Altar angebracht war und eine kultische Orientierung nach Jerusalem ermöglichte. Die Nekropole war im großen und ganzen von dem Jahr 100 v. Chr. bis zum Jahr 70 n. Chr. (Titus) in Benützung gewesen. Bei einzelnen Grabkammern ist eine Belegung mit Toten noch bis zum Ende Jerusalems im Jahre 135 (Hadrian) feststellbar. Dieses Jahr kann als das Ende der Nekropole betrachtet werden, wengleich, wie es scheint, sie in einzelnen Fällen auch noch im dritten und vierten Jahrhundert benützt worden ist.

Die Sarkophage haben durchwegs klassische Dekorationsmotive. Die Ossuarien folgen mehr dem einheitlichen Geschmack, zeigen Rosenmuster, Oliven, Granatäpfel und Architekturvorlagen in der Gestalt von Bögen, Säulen und Gebäudeteilen. Die große Überraschung brachte ein Ossuarium, auf dem mit Kohle ein XP gezeichnet war und das auf Grund der Fundumstände vor 135 n. Chr. datiert werden kann, um nicht zu sagen, werden muß. Auffallend oft haben außerdem in dieser neuentdeckten Nekropole das hebräische Schriftzeichen „Taw“ (= X: in der Form eines liegenden Kreuzes), das griechische „Tau“ (= T) sowie das christliche, aufrecht stehende Kreuz (= +) Verwendung gefunden. Diese Zeichen erscheinen für sich allein auf den verschiedensten Objekten, dann aber auch im Verband von Inschriften, in Kombination mit anderen Buchstaben sowie in Verbindung mit Namen, die ausschließlich aus den Schriften des Neuen Testaments und der Apostelgeschichte bekanntgeworden sind. Taf. XI, Abb. 4.

In einem zusätzlichen Beitrag zur Frage äußerte sich B. Bagatti im *Osservatore Romano* vom 21./22. Juni 1957, no. 144, pag. 3, vor allem über die Erklärungsmöglichkeiten der verschiedenen Schriftzeichen, die sich in der Nekropole gefunden haben. Dabei geht er von der Stelle bei Ezechiel 9,4 aus, die uns davon berichtet, wie Gott einem der sechs Männer den Auftrag gibt: „Geh mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem, und bring ein Zeichen (= Taw) auf der Stirne der Männer an, die da klagen und jammern über alle die Greuel, die innerhalb der

Stadt verübt werden . . . Greise und Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Frauen metzelt nieder bis zur Ausrottung, aber alle, die das Zeichen an sich haben, lasset unberührt!“

Auch der Prophet Zacharias spricht in 14,20 von einer Aufschrift sogar auf den Pferdeschellen und dem Gebrauchsgeschirr des Tempels: „An jenem Tag wird auf den Pferdeschellen die Aufschrift stehen: Heilig dem Herrn, und die Kochtöpfe im Tempel des Herrn werden den Opferschalen vor dem Altar gleich sein.“ Was Gott geweiht wird, erhält zum Zeichen der Auserwählung das „Taw“ aufgeprägt, ähnlich wie es die konsekrierten Priester auf der Stirn tragen.

Origenes bringt in seinem Kommentar zu Ezechiel 9,4 ein Interview mit den Hebräern (P G 13,799—802), die über die Bedeutung des Schriftzeichens „Taw“ folgende Auskünfte geben: erstens sei es ein Kennzeichen jener Hebräer, die das Gesetz (= Thora) Gottes treu beobachtet hätten; zweitens sei es das Zeichen der Vollendung, da es ursprünglich, ähnlich wie im griechischen Alphabet das Omega, als zweiundzwanzigster Buchstabe des Alphabet beschlossen habe, und drittens, so bemerkte ein zum Christentum bekehrter Hebräer, sei es die Form des christlichen Kreuzes, das Zeichen der Erlösung (siehe Gal. 6,17; Apoc. 7,3).

Ein weiterer Umstand, daß sich in dieser Nekropole gewisse Eigennamen gefunden haben, die bis jetzt nur aus den neutestamentlichen Schriften bekannt waren, und fast immer in Verbindung mit dem Schriftzeichen „Taw“, „Tau“, „XP“ oder „Kreuz“, macht die Vermutung zur Gewißheit — immer den Ausführungen Bagattis zufolge —, daß durch die Beigabe dieser Siglen der damit bezeichnete Tote als gesetzestreuer Jude bzw. Christ, und damit als Auserwählter des Herrn, gekennzeichnet werden sollte. Abb. 3.

Syrien

Resafa: Über die Ausgrabungen, die unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Johannes Kollwitz in den Jahren 1952, 1954, 1956 in Resafa durchgeführt werden konnten, berichtet Kollwitz selbst im Archäologischen Anzeiger des J a h r b. d. D. A. I n s t. 69 (1954) 119 ff. sowie 72 (1957) 64—109.

In der grandiosen Ruinenstadt, die mit ihren imponierenden Mauerresten unweit des Euphrat die Lage des antiken Kastells „Razafanta“ erkennen läßt, haben wir jene Stätte vor uns, die vor allem durch den Kult und die Verehrung des hl. Sergius bekanntgeworden war. Die Stadt ist in einem fast quadratischen Geviert angelegt, von wehrhaften Mauern umzogen, weist in den Umfassungsmauern 51 wehrhafte Türme und vier große Eingangstore auf. An den Kreuzungspunkten der Straßen im Innern der Stadt konnten verschiedene größere Platzanlagen ausgemacht werden.

Das Interesse der Ausgräber konzentrierte sich in erster Linie auf die Freilegung und Identifizierung der unter A und B bekanntgewordenen Basiliken sowie des sog. Martyrions. Die mit A gekennzeichnete

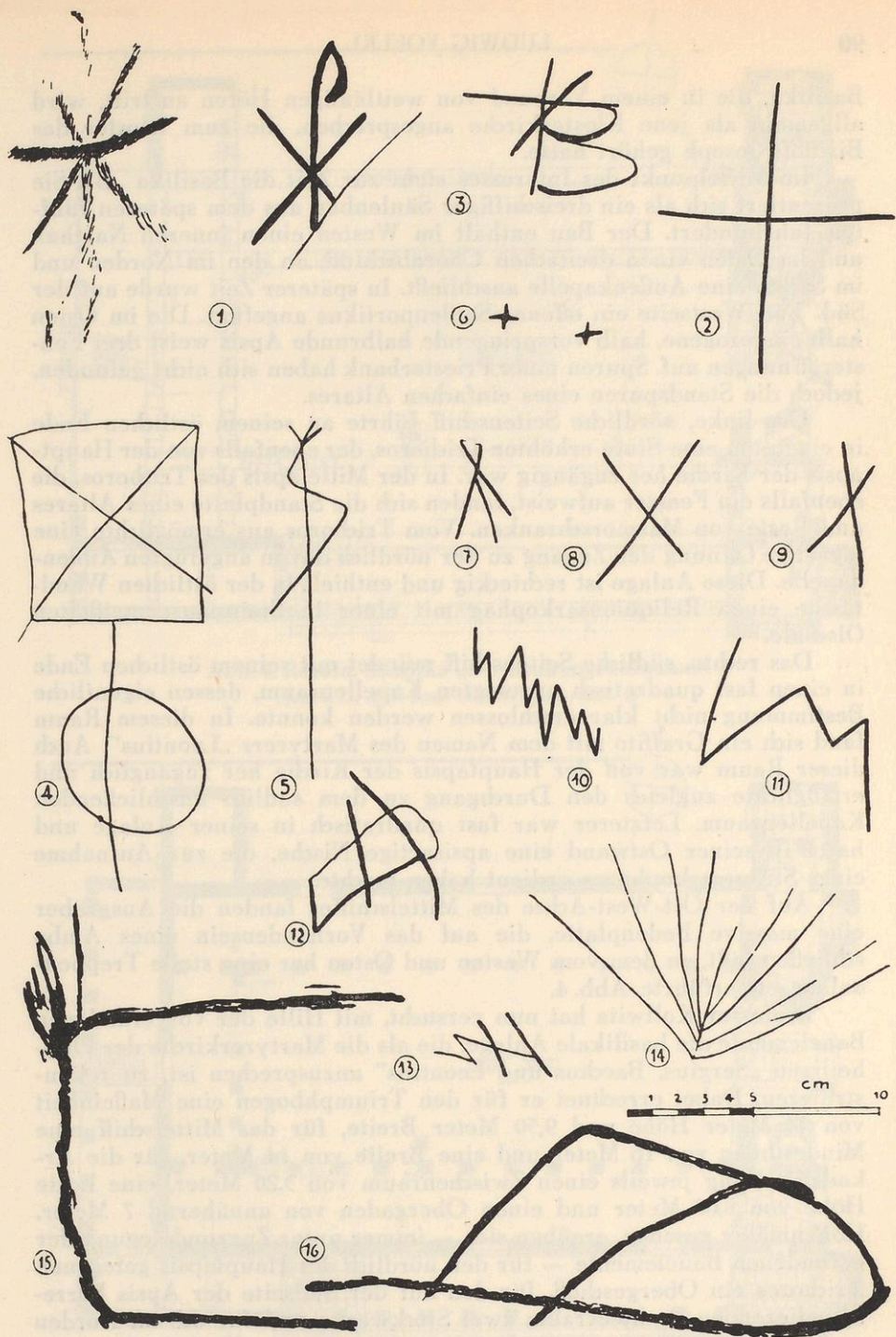


Abb. 3. Jerusalem, Nekropole „Dominus flevit“. Graffiti
 (Studii Biblici Franciscani lib. annus 5 [1955] 173 fig. 26)

Basilika, die in einem Verband von weitläufigen Höfen auftritt, wird allgemein als jene Klosterkirche angesprochen, die zum Kloster des Bischofs Joseph gehört hatte.

Im Mittelpunkt des Interesses steht zur Zeit die Basilika „B“. Sie präsentiert sich als ein dreischiffiger Säulenbau aus dem späteren fünften Jahrhundert. Der Bau enthält im Westen einen inneren Narthex und im Osten einen dreifachen Chorabschluß, an den im Norden und im Süden eine Außenkapelle anschließt. In späterer Zeit wurde auf der Süd- und Westseite ein offener Säulenportikus angefügt. Die im Osten halb eingezogene, halb vorspringende halbrunde Apsis weist drei Fensteröffnungen auf. Spuren einer Priesterbank haben sich nicht gefunden, jedoch die Standspuren eines einfachen Altares.

Das linke, nördliche Seitenschiff führte an seinem östlichen Ende in einen um eine Stufe erhöhten Trichoros, der ebenfalls von der Hauptapsis der Kirche her zugänglich war. In der Mittelapsis des Trichoros, die ebenfalls ein Fenster aufweist, fanden sich die Standplatte eines Altares und Reste von Marmorschranken. Vom Trichoros aus ermöglichte eine türartige Öffnung den Zugang zu der nördlich davon angefügten Außenkapelle. Diese Anlage ist rechteckig und enthielt in der östlichen Wandnische einen Reliquiensarkophag mit einer in Stein ausgemeißelten Ölschale.

Das rechte, südliche Seitenschiff mündet mit seinem östlichen Ende in einen fast quadratisch angelegten Kapellenraum, dessen eigentliche Bestimmung nicht klar erschlossen werden konnte. In diesem Raum fand sich ein Graffito mit dem Namen des Martyrers „Leontius“. Auch dieser Raum war von der Hauptapsis der Kirche her zugänglich und ermöglichte zugleich den Durchgang zu dem südlich anschließenden Kapellenraum. Letzterer war fast quadratisch in seiner Anlage und hatte in seiner Ostwand eine apsisartige Nische, die zur Aufnahme eines Stiftersarkophages gedient haben mochte.

Auf der Ost-West-Achse des Mittelschiffes fanden die Ausgräber eine massive Bodenplatte, die auf das Vorhandensein eines Ambo schließen läßt, zu dem vom Westen und Osten her eine steile Treppenanlage emporführte. Abb. 4.

Professor Kollwitz hat nun versucht, mit Hilfe der vorgefundenen Bauelemente die basilikale Anlage, die als die Martyrerkirche der Ortheiligen „Sergius, Bacchus und Leontius“ anzusprechen ist, zu rekonstruieren. Dabei errechnet er für den Triumphbogen eine Maßeinheit von 14 Meter Höhe und 9,50 Meter Breite, für das Mittelschiff eine Mindesthöhe von 16 Meter und eine Breite von 14 Meter, für die Arkadenstellung jeweils einen Zwischenraum von 3,20 Meter, eine lichte Höhe von 8,60 Meter und einen Obergaden von annähernd 7 Meter. Höhenmäßig gesehen, ergäben sich — immer unter Zugrundelegung der gefundenen Bauelemente — für den nördlich der Hauptapsis gelegenen Trichoros ein Obergeschoß, für den auf der Südseite der Apsis korrespondierenden Rechteckraum zwei Stockwerke und für die im Norden und Süden angefügten Außenkapellen die normalen Dachabschlüsse.

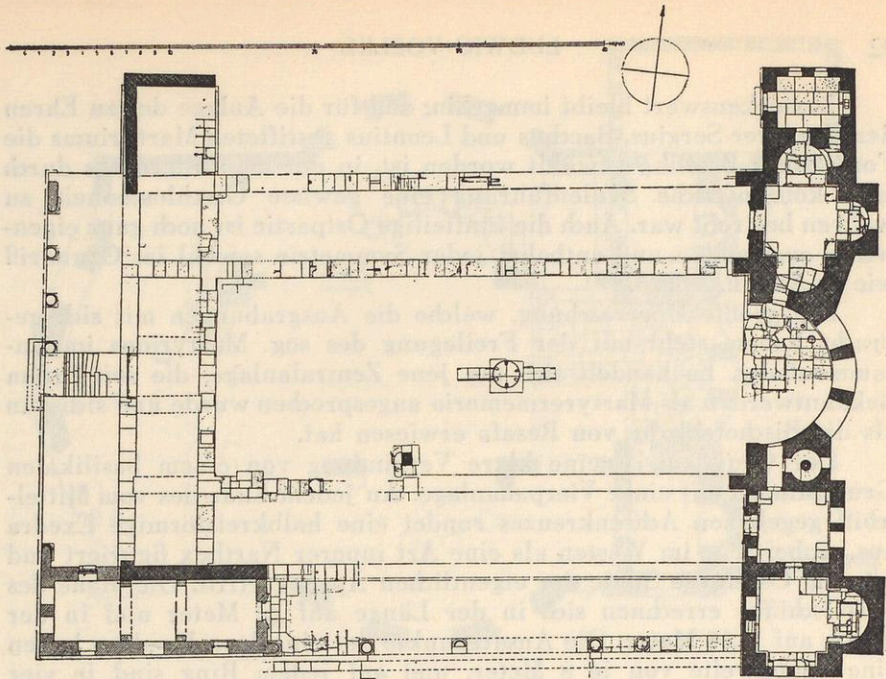


Abb. 4. Resafa. Basilika „B“. Grabungsaufnahme
 (Jahrb. D. A. I. Rom. 72 [1957] A. A. Abb. 1)

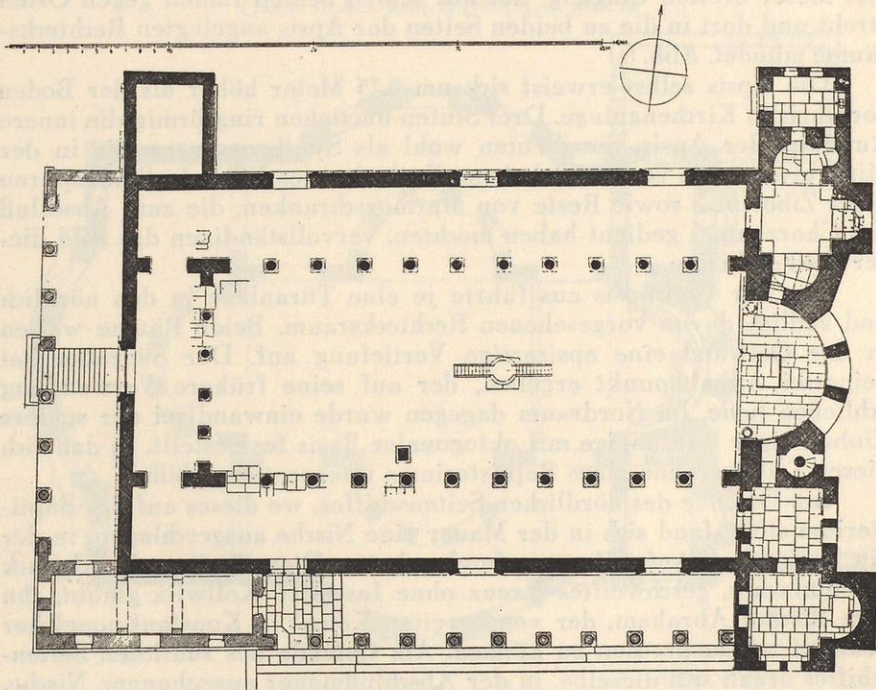


Abb. 5. Resafa. Basilika „B“. Rekonstruktion
 (Jahrb. D. A. I. Rom. 72 [1957] A. A. Abb. 2)

Bemerkenswert bleibt immerhin, daß für die Anlage des zu Ehren der Martyrer Sergius, Bacchus und Leontius gestifteten Martyriums die Form einer Basilika gewählt worden ist, in der man allerdings durch eine konzentrische Säulenführung eine gewisse Geschlossenheit zu wahren bestrebt war. Auch die fünfteilige Ostpartie ist noch ganz eigenwillig empfunden und entbehrt jeder Symmetrie sowohl im Grundriß wie im Aufriß. Abb. 5.

Die größte Überraschung, welche die Ausgrabungen mit sich gebracht haben, steht mit der Freilegung des sog. Martyrions im Zusammenhang. Es handelt sich um jene Zentralanlage, die seit ihrem Bekanntwerden als Martyrermemoria angesprochen wurde und sich nun als die Bischofskirche von Resafa erwiesen hat.

Der Grundriß ist eine klare Verbindung von einem basilikalischen Grundschema mit einer Vierpaßanlage. An jedem Ende des vom Mittelschiff gegebenen Achsenkreuzes rundet eine halbkreisförmige Exedra aus, wobei jene im Westen als eine Art innerer Narthex figuriert und jene im Osten die Stelle der eigentlichen Apsis vertritt. Die Maße des Mittelschiffes errechnen sich in der Länge auf 22 Meter und in der Breite auf 10,60 Meter. Die Ansatzpunkte der einzelnen Exedren haben eine Spannweite von je 8 Meter, und auf jedem Ring sind je vier Säulen disponiert. Die Mauerfronten im Westen (Eingang), Norden und Süden folgen den Ausrundungen der Exedren und bilden somit einen 6,40 Meter breiten Umgang, der mit seinen beiden Enden gegen Osten strebt und dort in die zu beiden Seiten der Apsis angelegten Rechtecksräume mündet. Abb. 6.

Die Apsis selbst erweist sich um 0,75 Meter höher als der Boden der übrigen Kirchenanlage. Drei Stufen umziehen ringförmig die innere Rundung der Apsis. Sie dienten wohl als Synthronon um die in der Mitte etwas nach vorne geschobene Kathedra des Bischofs. Standspuren eines Ziboriums sowie Reste von Marmorschranken, die zum Abschluß des Chorraumes gedient haben mochten, vervollständigen das Bild dieser Bischofskirche.

Von der Chorapsis aus führte je eine Türanlage in den nördlich und südlich davon vorgesehenen Rechteckraum. Beide Räume weisen in der Ostwand eine apsisartige Vertiefung auf. Der Südraum hat keinerlei Anhaltspunkt ergeben, der auf seine frühere Verwendung schließen ließe. Im Nordraum dagegen wurde einwandfrei der spätere Einbau einer Taufanlage mit oktogonaler Basis festgestellt, so daß sich dieser Teil im Sinne eines Baptisteriums interpretieren läßt.

Am Ostende des nördlichen Seitenschiffes, wo dieses auf das Baptisterium stößt, fand sich in der Mauer eine Nische ausgeschlagen, in der ein Sarkophag aufgestellt gefunden hatte. Dieser trägt als Schmuck ein einfaches, geschweiftes Kreuz ohne Inschrift. Kollwitz glaubt, ihn dem Bischof Abraham, der vom zweiten Konzil in Konstantinopel her bekannt ist, zusprechen zu können. Am Ostende des südlichen Seitenschiffes ergab sich dieselbe, in der Abschlußmauer ausgehauene Nische,

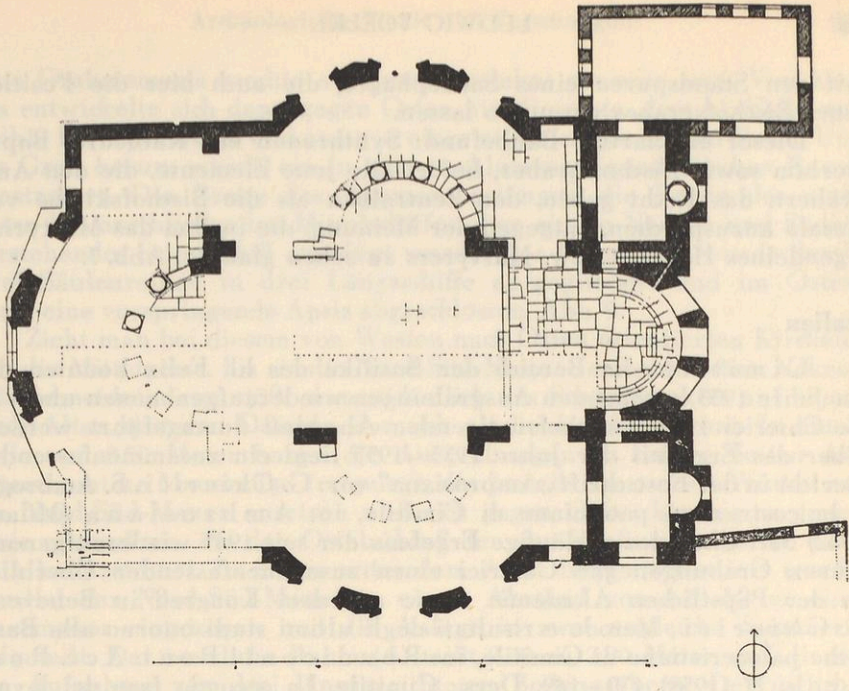


Abb. 6. Resafa. Zentralbau, Grabungsaufnahme

(Jahrb. D. A. I. Rom. 27 [1957] A. A. Abb. 12)

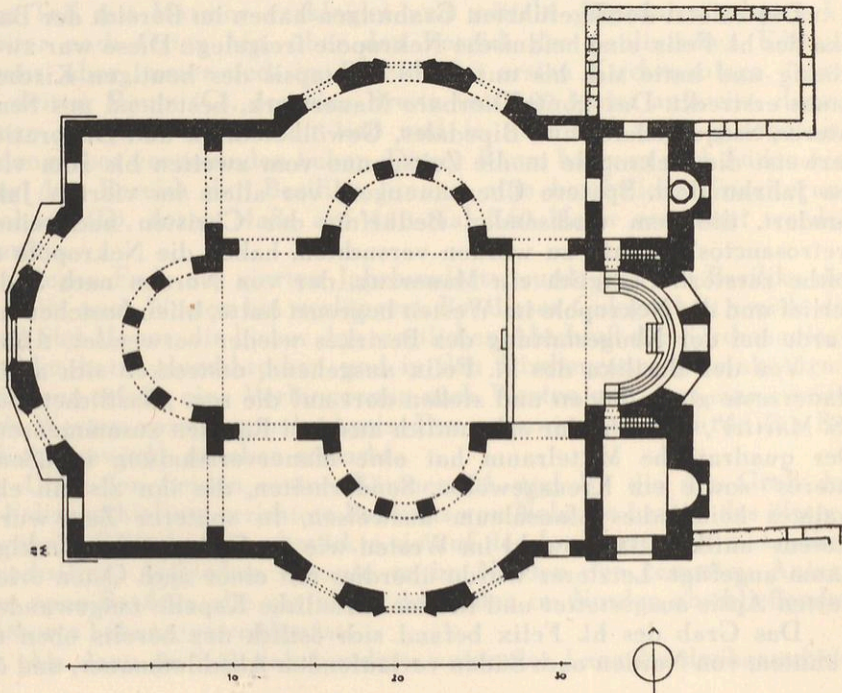


Abb. 7. Resafa. Zentralbau, Rekonstruktion

(Jahrb. D. A. I. Rom. 72 [1957] A. A. Abb. 13)

mit den Standspuren eines Sarkophages, die auch hier die Position eines Bischofsgrabes vermuten lassen.

Dieser eigenartige Baubefund: Synthronon mit Kathedra, Baptisterium sowie Bischofsgräber, liefert alle jene Elemente, die den Ausgräbern das Recht geben, den Zentralbau als die Bischofskirche von Resafa anzusprechen, entgegen der Meinung, die in ihm das Martyrion irgendeines Heiligen bzw. Martyrers zu sehen glaubte. Abb. 7.

Italien

Cimitile: Im Bereich der Basilika des hl. Felix konnten die im Jahre 1955 begonnenen Ausgrabungen wiederaufgenommen und von G. Chierici zu einem befriedigenden Abschluß durchgeführt werden. Über das Ergebnis der Jahre 1953—1955 liegt ein zusammenfassender Bericht in der Festschrift „Ambrosiana“ vor: G. Chierici, *S. Ambrogio e le costruzioni paoliniane di Cimitile*, in: *Ambrosiana* (Milano 1942) 317. Über das vorläufige Ergebnis der seit 1945 wiederaufgenommenen Grabungen gab Chierici einen zusammenfassenden Überblick in der Päpstlichen Akademie sowie auf dem Kongreß in Benevent. G. Chierici, *Metodo e risultati degli ultimi studi intorno alle Basiliche paleocristiane di Cimitile*, in: *Rendiconti Pont. Acc. Rom. Arch.* 27 (1958) 139—149. Ders., *Cimitile. La seconda fase dei lavori intorno alla basilica*, in: *Atti del 3° Congresso Intern. di Studi sull'Alto Medioevo 1956* (Spoleto 1959) 125—137.

Die zuletzt durchgeführten Grabungen haben im Bereich der Basilika des hl. Felix eine heidnische Nekropole freigelegt. Diese war zweistöckig und hatte sich bis unter die Westapsis des heutigen Kirchenbaues erstreckt. Das kontrollierbare Mauerwerk, bestehend aus Semilateres, Sesquipedales und Bipedales, Gewölbetechnik und Dekoration, verweist die Nekropole in die Zeitspanne vom zweiten bis zum vierten Jahrhundert. Spätere Überbauungen, vor allem im vierten Jahrhundert, die dem wachsenden Bedürfnis der Christen nach einem „retrosanctos“ gerecht zu werden versuchten, haben die Nekropole als solche zerstört. Lediglich ein Mauerzug, der von Norden nach Süden verlief und die Nekropole im Westen begrenzt hatte, blieb bestehen und wurde bei der Neugestaltung des Bezirkes wieder verwendet. Abb. 8.

Von der Basilika des hl. Felix ausgehend, erstrecken sich antike Mauerreste gegen Süden und stoßen dort auf die sog. „Basilichetta dei SS. Martiri“, die sich klar erkenntlich aus drei Räumen zusammensetzt. Der quadratische Mittelraum hat eine Mauerverschaltung in „Semilateres“ sowie ein Kreuzgewölbe, Sonderheiten, die ihn als ein ehemaliges heidnisches Mausoleum ausweisen. In späterer Zeit wurde diesem antiken Bau sowohl im Westen wie im Osten ein rechteckiger Raum angefügt. Letzterer wurde überdies mit einer nach Osten orientierten Apsis ausgestattet und in eine christliche Kapelle umgewandelt.

Das Grab des hl. Felix befand sich östlich der bereits oben erwähnten, von Norden nach Süden verlaufenden Abschlußmauer, und die

erste Grabmemoria mochte an diese angelehnt gewesen sein. Von hier aus entwickelte sich dann gegen Osten hin die erste, dem hl. Felix geweihte Kirchenanlage, und zwar in einer etwas eigenwilligen Form. Um das Grab herum wurde ein in sich geschlossener, quadratischer Raum konstruiert. Die Breite des Raumes bestimmte die Breite des nach Osten hin anschließenden Mittelschiffes, dem ein im Norden und Süden vorstehendes Seitenschiff angefügt wurde. Der Innenraum wurde durch zwei Säulenreihen in drei Längsschiffe aufgegliedert und im Osten durch eine vorspringende Apsis abgeschlossen. Abb. 9.

Zieht man bei diesem von Westen nach Osten orientierten Kirchenbau die Mittelachse, bis sie die Nord-Süd-Mauer der heidnischen Nekropole schneidet, dann stößt man südöstlich des Schnittpunktes auf einen Tisch-Altar späteren Datums, der sich als hohl erwiesen hat. In einer Tiefe von 0,50 Meter haben die Ausgrabungen zu beiden Seiten des Altares antike Mauerzüge freigelegt, die jeweils im rechten Winkel an die Nord-Süd-Mauer ansetzen und sich gegen Osten hin bis zu jener Linie erstreckten, die den Ostabschluß der von Paulinus erbauten Edikula kennzeichnet. In dieses unter dem Altar liegende Geviert wurde parallel zur Nord-Süd-Mauer in einem Abstand von 2,20 Meter eine Quermauer eingezogen und die Anlage in zwei ungleiche Kammern aufgeteilt. Der westliche Raum (A) mißt 2,20 zu 2,20 Meter und diente zur Aufnahme von drei längsgerichteten Bodengräbern. Der östliche Raum (B) mit einem Ausmaß von 5,90 zu 2,20 Meter war mit fünf quergelegten Bodengräbern ausgefüllt. Die Bodengräber sind gemauert, zum Teil mit Marmor verkleidet und mittels „Bipedales“ abgedeckt. Weiter nach Osten hin, über den Bereich der paulinischen Edikula hinaus, aber immer noch im Bereich der ersten Kirchenanlage, folgte ein dritter Raum (C), der eine Breite von 5,90 Meter aufweist, dessen Länge sich nicht feststellen ließ und in dem sich sechs quergelegte Bodengräber vorgefunden haben. Dieser Raum hat nun nach Süden hin, über den Bereich der Basilika hinaus, eine beachtliche Erweiterung erfahren (D), deren Maße auf 4,10 mal 5,60 Meter errechnet werden konnten.

Gegen Ende des vierten Jahrhunderts wurde nun die Basilika des hl. Felix nach Westen hin verlängert. Bei dieser Gelegenheit wurde die Nord-Süd-Mauer, die bisher den westlichen Abschluß der Kirchenanlage gebildet hatte, durchbrochen und in den Kirchenraum miteinbezogen. Letzterer erfuhr eine Verlängerung nach Westen und dort eine zweite, nach Westen vorspringende Apsis. Das gesamte Areal wurde für Beerdigungszwecke nutzbar gemacht.

Über den beiden ersten Räumen (A und B), die das Grab des hl. Felix enthielten, errichtete Paulinus von Nola die bereits des öfteren erwähnte Edikula und schmückte sie auf der Innenseite mit metrischen Umschriften. Außerdem erbaute er im Norden der gesamten Anlage eine neue Basilika, die vor allem durch den im Norden abschließenden Trichoros bekanntgeworden ist.

Als dann im 8./9. Jahrhundert, unter der Langobardenherrschaft,

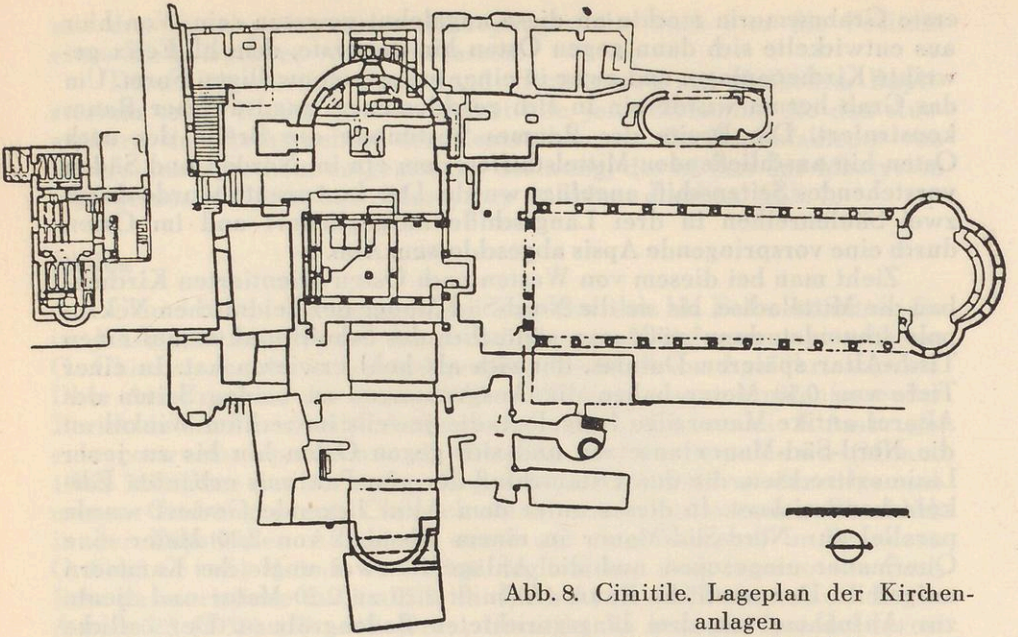


Abb. 8. Cimitile. Lageplan der Kirchenanlagen

(L'Osserv. Rom. 76 [1958] 5)

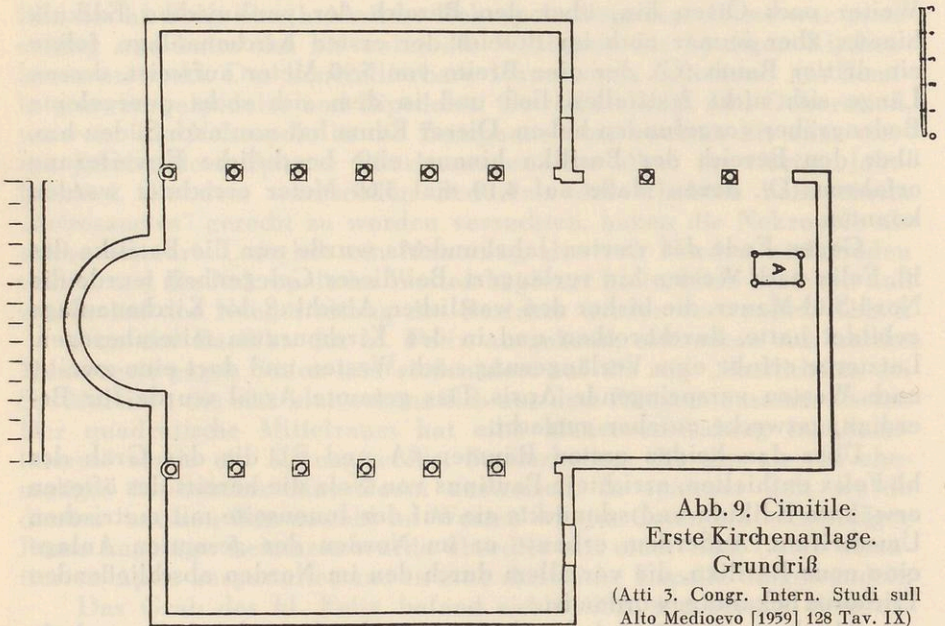


Abb. 9. Cimitile.
Erste Kirchenanlage.
Grundriß

(Atti 5. Congr. Intern. Studi sull'Alto Medioevo [1959] 128 Tav. IX)

die Überführung des von diesen verehrten Martyrers Faustilus (= Faustinus) stattgefunden hatte, wurde innerhalb der von Paulinus errichteten Edikula die Grabanlage des hl. Felix gegen Süden hin erweitert. Die Edikula selbst, durch das Einstellen von drei Säulenbögen harmonisiert, erfuhr eine Verlängerung gegen Norden hin und wurde mittels Säulenbögen mit dem Eingang der paulinischen Basilika architektonisch verbunden.

Chierici interpretiert nun den neu ausgegrabenen Bezirk als „martyrium collectivum“ in folgendem Sinn: Im Bereich einer antiken Nekropole hat der hl. Felix seine letzte Ruhestätte gefunden. In dem gleichen Raum (A) waren dann zwei Martyrer derselben Verfolgung beigesezt worden. Der Raum (B) diente zur Aufnahme von weiteren fünf Martyrern, vermutlich noch aus derselben Verfolgung. Die sechs Opfer einer späteren Verfolgungswelle erhielten ihre Ruhestätte in der Kammer (C). Die im vierten Jahrhundert über diesem Areal errichtete Basilika überdeckte mit ihrem quadratischen Vorraum das eigentliche „martyrium collectivum“, um dann gegen Ende des vierten Jahrhunderts eine Ausweitung nach Westen zu erfahren. Paulinus von Nola mußte noch um dieses „Martyrium collectivum“ gewußt haben, als er maßgerecht über dieser Anlage seine Edikula erbauen ließ. Vergleiche R Q 52 (1957) 129—149. Taf. 17—19. Abb. 10.

Rom: Sant' Agnese f. l. m. Tastversuche, die in den letzten Jahren vor allem seit dem Jahr 1955 durch P. Perrotti durchgeführt werden konnten, haben auch bei diesem Objekt zu einer bereits seit längerer Zeit erwarteten Klärung geführt. Es handelt sich bekanntermaßen um jenen Bezirk, den man landläufig als „coemeterium“ anzusprechen pflegte, den aber Fr. W. Deichmann immer wieder mit der konstantinischen Basilika an der Via Nomentana in Verbindung zu bringen bestrebt war.

Die durchgeführten Tastversuche haben nun einwandfrei zwei parallel zur südlichen Längswand verlaufende Mauerzüge freigelegt, die im Osten mit dem von der Via Nomentana her angelegten Atrium in Verbindung standen und den gesamten Innenraum in drei Längsschiffe eingeteilt haben. Abgesehen von einem kleinen Mauereinzug, bildeten die Mittelschiffsarkaden einen durchgehenden, halbrunden Abschluß der gesamten Westpartie. Die Mauerstärke der aufgefundenen Fundamente sowie der in der südlichen Außenmauer noch vorhandene Fenstergaden ergeben einen geschlossenen Kirchenbau mit überhöhtem Mittelschiff. Abb. 11.

Durch diese Funde fanden die Notiz im Liber Pontificalis sowie das Akrostichon der Constantina ihre volle Bestätigung, allerdings mit der kleinen Korrektur, daß sich die Basilika nicht unmittelbar über dem Grab der heiligen Agnes, sondern davon gegen Süden abgesetzt befunden hatte. Im westlichen Teil des Mittelschiffes wurde außerdem ein kleiner, rechteckiger Einbau festgestellt, der sich mit seiner Apsis in die Chorpartie der Basilika erstreckt. Die Anlage wird von den Ausgräbern als ein früheres Grabmonument angesprochen, dagegen von

Abb. 10. Cimitile. „Martyrium
collectivum“. Grundriß

(Atti 3. Congr. Intern. Studi sull
Alto Medioevo [1959] 128 Tav. VI)

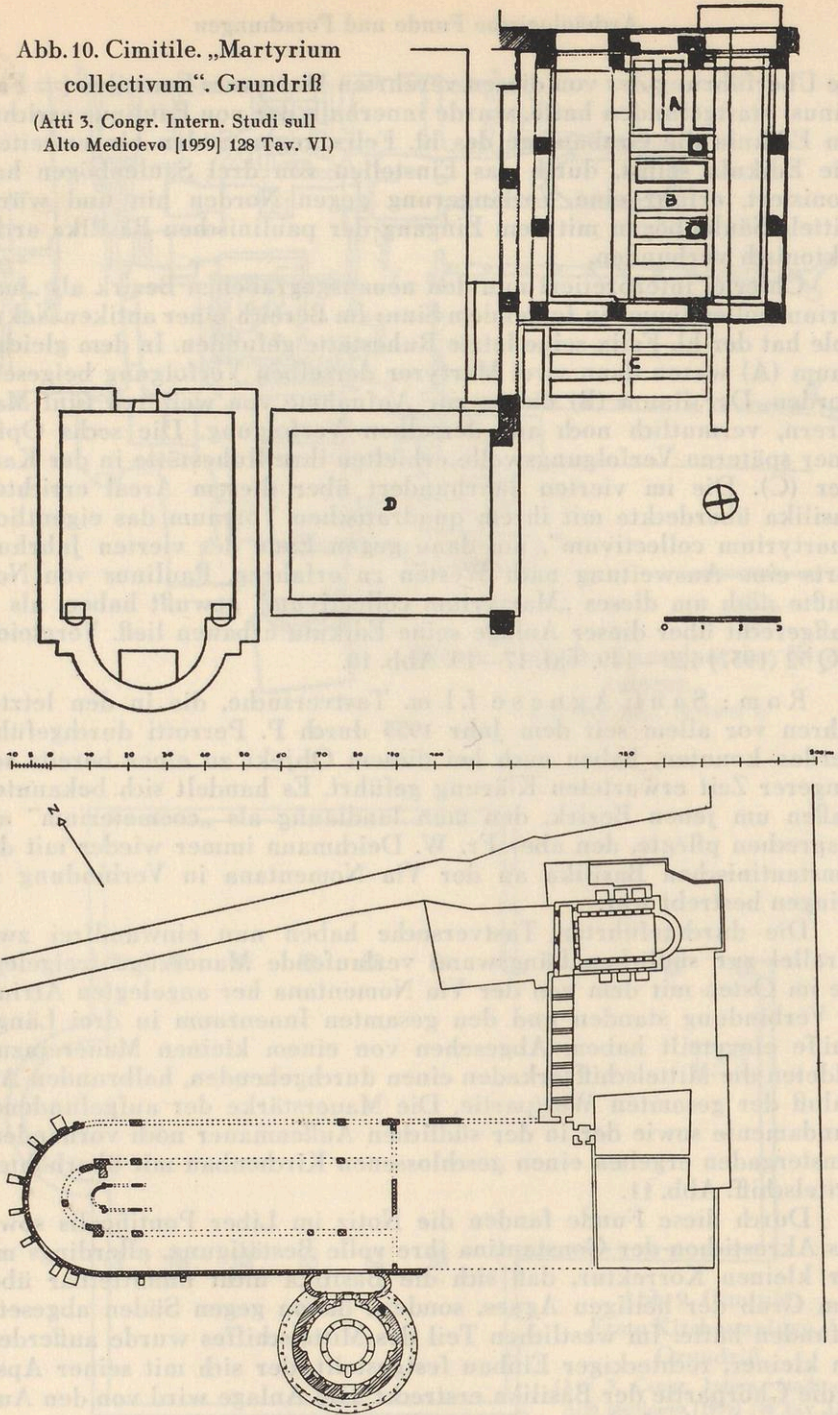


Abb. 11. Rom. Sant'Agnese flm. Konst. Basilika. Grundriß

(Jahrb. D. A. I. Rom 72 [1957] 82 Abb. 27)

Deichmann als nachträglicher Einbau in eine spätere Zeit verwiesen. Auf der Höhe der Narthexlinie bindet der Zangenportikus des kaiserlichen Mausoleums in die Südwand der Basilika ein, so daß auch hier der Zugang zum Mausoleum nur vom Atrium her durch den Narthex möglich war. Felletti Maj, N. Scavi (1955) 234. Jahrb. d. D. A. Inst. A. A. 72 (1957) 211.

Rom: Balbina-Katakomben. In dieser Katakomben, die sich nördlich von der des Callistus befindet, erfolgte die Freilegung eines mit Fresken geschmückten Arkosols. Das Bild zeigt die Madonna in sitzender Stellung mit dem göttlichen Kind. Von links eilen die drei Magier herbei, die, kenntlich durch ihre phrygischen Mützen, ihre Geschenke darbieten. Die gesamte Szene ist mittels vier parallel zueinander geführten Linien rahmenmäßig eingefasst. Ein achteiliges Sternmuster belebt die Felder des äußersten Rahmenstreifens. A. Ferrua S. J., in: *Triplice Omaggio* 2 (1958) 49, tav. VII b.

Rom: Domitilla-Katakomben. In Verbindung mit dem Eingang zur Katakomben wurde gegen die Via delle sette Chiese zu ein kleines Museum eingerichtet, in dem die verschiedensten Fundstücke, vor allem jene aus dem Bereich der oberirdischen Nekropole, Aufnahme gefunden haben.

Rom: San Lorenzo f. l. m. Zur Genüge sind die Ausgrabungen bekannt, die in den Jahren 1947/49 von den Professoren R. Krautheimer und E. Josi im Bereich der Basilika des hl. Laurentius auf dem Campo Verano durchgeführt worden sind. Von umstürzender Bedeutung war jedoch das Ergebnis jener Tastversuche, die R. Krautheimer in den Jahren 1957/58 auf dem Areal des heutigen Friedhofsbezirkes vorzunehmen in der Lage war. Vom Glück begünstigt, war es ihm gelungen, den Verlauf der nördlichen Außenmauer eines Bauwerkes festzustellen, das gegen Westen, nach einem kleinen Mauereinzug, mit einem halbkreisförmigen, apsisartigen Mauerwerk abschloß. Weiterhin fanden sich die erforderlichen Fundamentierungsbasen, mit deren Hilfe Stellung und Verlauf der Säulen festgestellt werden konnten. Die gesamte Anlage bedeckt eine Fläche von 99, 47 Meter Länge und 36 Meter Breite und darf wohl als die von Konstantin zu Ehren des hl. Laurentius errichtete Basilika angesprochen werden. Von dieser Position aus bekäme dann auch der Passus des Liber Pontificalis, der von einer Treppenanlage zu berichten weiß, die von der Basilika zum Martyrergrab hinauf und von dort wieder zur Basilika zurückführte (gradus ascensionis et descensionis), seinen wahren Sinn. Abb. 12.

Rom: Santa Maria Antiqua. Die Restaurierungsarbeiten in Santa Maria Antiqua sind nun so weit gediehen, daß die in der „Quirico e Giulitta“-Kapelle abgelösten Wandfresken im gereinigten und ausgebesserten Zustand wieder neu aufgestellt werden konnten. Die früheren Bauphasen des Baukomplexes wurden nach Einebnung des aufgeworfenen Bodens durch eingelegte Ziegelbänder für jeden Besucher sichtbar ausgewiesen. Vergleiche den Bericht von Romanelli in: B. D. A. 40 (1955) 347.

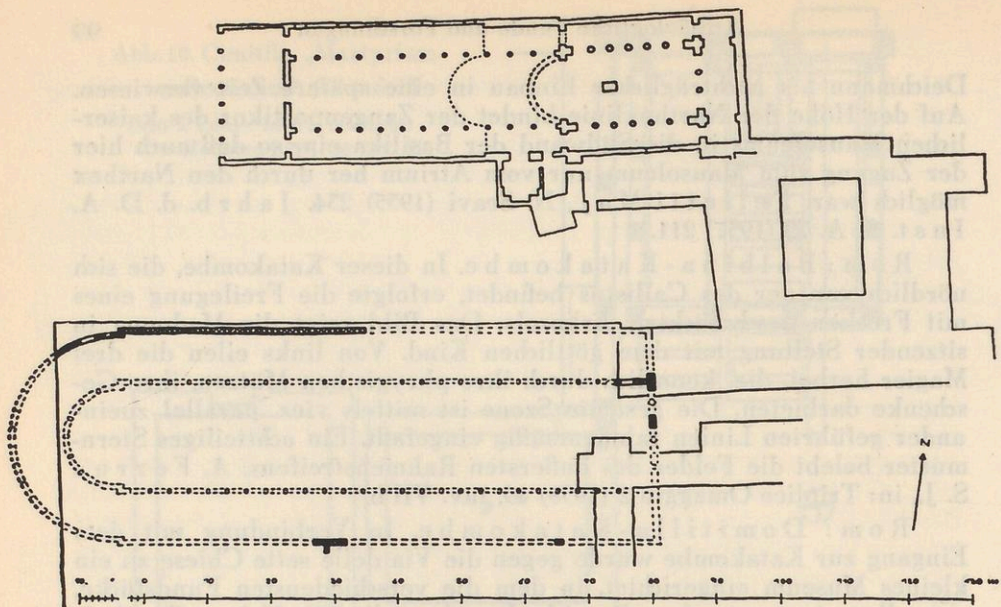


Abb. 12. Rom. San Lorenzo flm. Konst. Basilika. Grundriß
 (Jahrb. D. A. I. Rom 72 [1957] 82 Abb. 28)

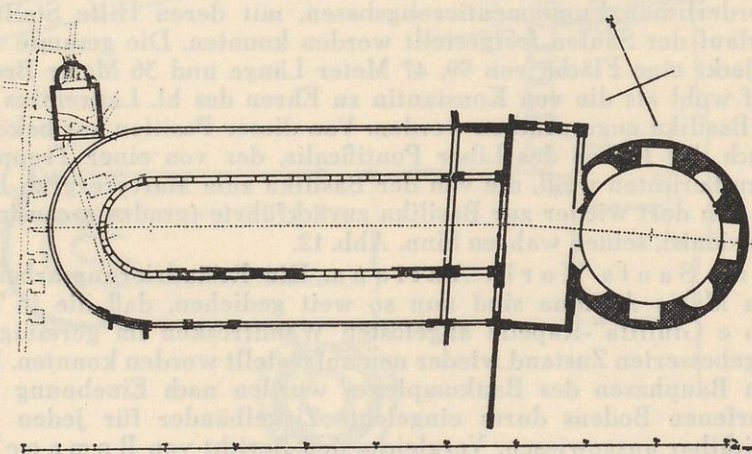
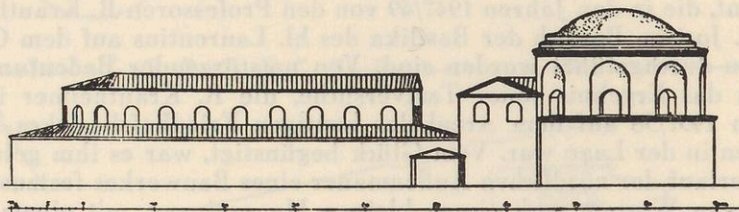


Abb. 15. Rom. SS. Marcellino e Pietro, Konst. Basilika. Grundriß und Aufriß
 (Jahrb. D. A. I. Rom 72 [1957] 49 Abb. 5)

In diesem Zusammenhang mag es interessieren, daß der Gelehrte Jonas Nordhagen eine Publikation seiner eingehenden Studien über die Kunst des Papstes Johannes VII. vorbereitet. Dem Ergebnis seiner Studien zufolge repräsentiere das Mosaikblatt mit der Figur des Papstes Johannes VII., das in den Vatikanischen Grotten Aufstellung gefunden hat, den sog. „hellenistischen Stil“, der sich in jener Zeit so plötzlich und unmotiviert eingestellt hatte. Die Stilanalyse des Gelehrten erstreckt sich auf die „Anbetung“ in Santa Maria in Cosmedin, auf die Stifterbilder in Hagios Dimitrios in Saloniki sowie auf die gleichzeitigen Fresken in Castelseprio, vor allem aber auf die „Anbetung der Magier“, die „Makkabäischen Brüder“, die „Apostelmedaillons“ und die „Verkündigungselgel“ in Santa Maria Antiqua.

Als Hauptmerkmal, so berichtet Nordhagen, habe er bei allen Vorlagen eine impressionistische Modellierung vor einem dunklen Hintergrund feststellen können. Das bei den Mosaiken verarbeitete Material bestünde aus feinkörnigen Natursteinchen, die in feinsten Massierungen jeweils den Grundton für die Hautpartien abzugeben hätten, ferner aus grobkörnigen und in größeren Stückchen gebrochenen Marmorarten. Diese und vor allem glasierte Steinchen seien mit Vorliebe zur Betonung der Schattenpartien, Umrisse sowie zur Erzielung besonderer Lichteffekte und Farbakzente verwendet worden. In der Verteilung der Lichtakzente glichen sich Mosaiken und Fresken dieser Stilepoche. Die Farbwerte, die vor allem zur Anwendung kämen, seien „grigio porpora“ für die Schattenpartien, „rosa grigiastro“ für Gesicht- und Handflächen, „crema und bianco“ für Modellierungen und Lichteffekte und „bianca“ auf Stirn-, Nasen- und Stirnpartien.

Ausgehend von der Tatsache, daß Papst Johannes VII. (705—707) griechischer Abstammung sei und als Sohn des byzantinischen Palastverwalters auf dem Palatin zur byzantinischen Aristokratie Italiens gehörte, ferner aus dem Vergleich mit den stilähnlichen Stifterbildern in Hagios Dimitrios, die als letzte Ausläufer der klassischen Tradition in Byzanz in das siebente Jahrhundert zu datieren seien, ergäbe sich die Tatsache, daß letztere als Vorläufer der unter Papst Johannes VII. erstellten Kunstwerke angesprochen werden dürften. Mit dieser Feststellung wendet sich Nordhagen gegen die Auffassung von Morey und Avery, welche die Anfänge des „hellenistischen Stils“ in Alexandria suchten und dessen Verbreitung in Italien mit dem Vordringen des Islams in Ägypten und mit der damit verbundenen Abdrängung alexandrinischer Künstler nach Rom in Zusammenhang brächten. Abschließend bejaht er die These Weitzmanns in dem Sinn, daß die Wiege des „hellenistischen Stils“, der vor allem unter Johannes VII. zu einer beachtlichen Blüte gelangt sei, in Byzanz zu suchen sei, wo sich die klassische Tradition bis ins siebente Jahrhundert behauptet habe. Jonas Nordhagen, *Nuove costatazioni sui rapporti artistici tra Roma e Bizanzio sotto il pontificato di Giovanni VII (705—707)*, in: *Atti del 3° Congresso Intern. di Studi sull'Alto Medioevo 1956* (Spoleto 1959) 445—452. Taf. 9, Abb. 1 und 2.

Rom: SS. Pietro e Marcellino: Basilika. Die Grabungen im Bereich der kaiserlichen Suburba an der Via Labicana sind in verschiedenen Etappen, die vor allem durch die Jahre 1940, 1953 und 1956 charakterisiert sind, unter der wissenschaftlichen Leitung der beiden Professoren Tschira und Deichmann durchgeführt worden. Die zusammenfassenden Ergebnisse der beiden Gelehrten liegen nun klar gegliedert und reich bebildert vor. Fr. W. Deichmann — A. Tschira, Das Mausoleum der Kaiserin Helena und die Basilika der heiligen Marcellinus und Petrus an der Via Labicana vor Rom, in: *Jahrb. d. D. A. Inst.* 72 (1958) 44—110. Abgesehen von der unter dem Ausgrabungsgelände liegenden Katakombe werden insgesamt fünf in sich geschlossene Baugruppen vorgelegt. Abb. 13.

Zur ältesten Baugruppe wird ein von Norden nach Süden verlaufender Mauerzug gerechnet. Dieser besteht in „opus mixtum“, durchschneidet im Süden den heutigen Katakombeneingang und dürfte wohl den östlichen Abschluß eines ummauerten Bezirkes darstellen, analog jener Zeichnung, die Bosio entworfen hatte.

Westlich dieser Abschlußmauer war die Anlage einer dreischiffigen Pfeiler-Basilika erfolgt. Eine Art Narthex setzte im schiefen Winkel an den Mauerzug an, so daß letzterer zugleich den östlichen Abschluß der basilikalen Anlage bildete. Die Ausmaße der Basilika errechnen sich auf 65 mal 29 Meter und die Verhältniswerte der drei Längsschiffe auf 6,50 : 13 : 6,50 Meter. Anstelle der sonst üblichen Apsis ergab sich in der Westpartie ein halbkreisförmiger Abschluß, der durch einen in Seitenschiff-Breite herumgeführten Korridor gekennzeichnet ist. Der Eingang erfolgte durch eine dreitorige Fassade vom Narthex her.

Auf Grund dieses Tatbestandes vermuten die Ausgräber ein im Süden eingeschobenes Atrium, das die Verbindung mit der Via Labicana herstellte und außerdem den Zugang sowohl zur Basilika wie zum Narthex ermöglichte.

An die Außenwände der Basilika waren im Laufe der Zeit verschiedene Oratorien und Grabmonumente angebaut worden. Alle Anbauten sind verschwunden mit Ausnahme des zu Ehren des hl. Tiburtius errichteten Oratoriums, das sich bemerkenswerterweise lotrecht und fast maßgerecht über der unterirdischen Krypta der beiden Titelhiligen erhebt, einst an die Nordmauer der Basilika angelehnt gewesen war und in seinem Kern die Wirren der Zeit überstanden hat.

Als eine in sich geschlossene Baueinheit innerhalb dieser christlichen Komplexanlage „ad duas lauros“ präsentiert sich das Mausoleum der Kaiserin Helena. Es steht auf dem Ostteil der durch die Basilika ausgewiesenen West-Ost-Achse und stieß einst mit seinem Portikus im rechten Winkel an die bereits eingangs erwähnte Nord-Süd-Mauer an. Bei dieser Gelegenheit wurde letztere durchbrochen, erhielt einen dreitorigen Durchlaß und ermöglichte den Zugang zum Mausoleum vom Narthex der Kirche her. In einer nachfolgenden Phase wurde der gesamte Mauertrakt triumphbogenartig erweitert, die Hochwände des Mittelschiffes bis zur Vorhalle des Mausoleums vorgezogen und damit Basilika und Mausoleum zu einer Baueinheit verschmolzen. Abb. 14.

Rom: Pietro e Marcellino: Katakombe. In der nach den beiden Martyrern benannten Katakombe sind im Zuge von Notstandsarbeiten drei bis jetzt unbekannte Cubicula mit auffallend gut erhaltenen Fresken freigelegt worden. Ein Fresko zeigt den jungen Daniel, unbekleidet, stehend in Orantehaltung zwischen zwei Löwen, die zu seinen Füßen kauern und je eine Pranke zum Gruß erheben. Über der Figur steht deutlich sichtbar geschrieben „DANIEL“. Ein zweites Fresko zeigt Orpheus in sitzender Stellung zwischen Bäumen, in deren Geäst sich Vögel befinden. Die Gestalt selbst ist jugendlich, trägt die phrygische Mütze, hält in der linken Hand die Lyra und in der rechten ein Schlaginstrument. Das ikonographische Repertoire wurde überdies durch vier verschiedene Tischnszenen bereichert. Die erste Konzeption zeigt ein Bankett mit vier Personen. Sie lagern auf einer Kline um einen mit Speisen beladenen Dreifuß. Auf der linken Bildseite erscheint eine weibliche Figur, die, von einem großen Behälter kommend, zwei gefüllte Schankkrüge zu den Gästen trägt. Ein anderes Fresko bringt fünf Personen in sitzender Stellung zur Darstellung. Vor dem Tisch steht eine weibliche Figur mit der Überschrift „IRENE“, und von der linken Bildseite eilt ein Mann mit einer geschulterten Amphora gegen die Mitte des Bildes zu. Erwähnenswert ist noch eine dritte Darstellung mit einem Ofen und einem darauf befindlichen Kochgefäß, dessen Inhalt als „CALDA“ ausgewiesen wird. Im Bereich derselben Katakombe fanden sich außerdem noch zwei Sarkophagstücke mit einer weiblichen Orante. A. Ferrua, in: *Triplice Omaggio* 2 (1958) 55, tavv. IX a—b; XII; XIII; XVI a—b. Taf. 10, Abb. 3.

Rom: San Pietro in Vincoli. Aus Anlaß der Erneuerung des Bodenbelages in der Kirche wurden durch die Soprintendenza ai Monumenti di Roma unter der verantwortlichen Leitung der Professoren Matthiae und Leporini Tiefengrabungen im Innern der Kirche vorgenommen. Matthiae berichtete über die Ergebnisse im Rahmen der *Pont. Acc. Rom. d. Arch.*, deren Wortlaut im *Osservatore Romano* vom 29. Juni 1958, nr. 149, pag. 7, der Öffentlichkeit bekanntgegeben wurde. Die Ergebnisse selbst lassen sich wohl am besten in folgender Weise aneinanderreihen.

Auf der untersten Grabungsschicht kamen die Reste einer Hausanlage aus der mittleren republikanischen Zeit zum Vorschein. Das Mauerwerk erhebt sich über einem Fundament aus Tuff und „cappellaccio“ und präsentiert sich selbst als „opus quadratum“ in „tufo di Grotta Oscura“. Der Boden dieser Bauschicht ist durch einen Belag mit Platten bzw. „coccio-pisto“ gekennzeichnet.

Über diesen ältesten Baubeständen fanden sich restliche Mauerzüge von zwei Hausanlagen, die aus der letzten Periode der republikanischen Zeit stammen dürften. Diese Schichtung enthielt ausgedehnte Bodenmosaiken, die in farbigem „coccio-pisto“ ausgeführt sind und ähnlich wie jene in den republikanischen Hausanlagen auf dem Palatin bunte Marmoreinstreuungen aufweisen.

In der ersten Kaiserzeit wurde über den gesamten Anlagen aus

republikanischer Zeit ein herrschaftlicher Palast erbaut. Den Mittelpunkt dieser Anlage bildete ein von Portiken umzogener Gartenhof, dessen zentrales Feld von einem großen, blau getönten Wasserbassin eingenommen wurde. Unter diesem Gartenhof wurde außerdem ein Kryptoportikus angelegt, der sein Licht durch überschichtige Fensteröffnungen erhielt. Er befindet sich in einem auffallend guten Erhaltungszustand, verläuft mit seiner Westflanke genau unter dem Narthex der heutigen Kirche, winkelt auf der Höhe des rechten Seitenschiffes nach Osten ab und halbiert mit seinem östlichen Arm den vom Mittelschiff der Basilika bestimmten Innenraum. Die Gesamtanlage des Palastes weicht von jener der republikanischen Bauten ab, ist aber für die spätere Kirchenanlage richtunggebend geworden.

Bauliche Veränderungen größeren Stiles fallen in die Mitte des zweiten Jahrhunderts und werden durch Ziegelstempel aus dem Jahr 158 belegt. Der östliche Teil des obenerwähnten Gartenhofes wurde von einer großen Aula überbaut. Gleichzeitig muß auch die südliche Flanke des Portikus einer gründlichen Restaurierung unterzogen worden sein. Die Aula selbst, die von Osten nach Westen orientiert war, erhielt auf der östlichen Schmalseite einen kleineren Saal vorgelagert. Kostbarer Marmor diente als Wandverkleidung und Bodenbelag.

Zu Beginn des dritten Jahrhunderts erfolgte eine Verlängerung der großen Aula nach Westen. Ihre westliche Abschlußwand erhielt drei durch Säulen gegliederte Durchgänge und wurde somit in die Gesamtanlage miteinbezogen. Dieser Vorgang ist um so beachtenswerter, als sich aus dieser Planung eine apsidale Anlage von auffallend großen Dimensionen entwickelt hat. Die gesamte Aula war nach allen Seiten hin offen, nachdem die Außenwände durch offene Säulenstellungen ersetzt worden waren. Der Zweck und die Bedeutung dieser Aula konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Vielleicht könnte man zum Vergleich auf die Darstellung offener Kirchenanlagen hinweisen, wie sie bis jetzt nur aus dem bei Orleansville gefundenen Bronzeleuchter (M a r u c c h i - S e g m ü l l e r, Handbuch der christlichen Archäologie 1912, 396, fig. 227), aus dem in Tabarka freigelegten Bodenmosaik (ebd. 286, fig. 111) sowie aus dem Bildteppich von Bayeux bekanntgeworden sind. Zu diesem Bautypus einer „offenen Kirchenanlage“ scheinen auch die von P. Orsi untersuchte Kirchenruine San Focà bei Priolo (Sizilien), die von G. Libertini studierte Kirchenruine von Palagonia bei Caltagirone und die zuletzt von G. Agnello im Städtchen Oria beschriebene Kirche der hl. Chrysanthes und Daria zu gehören. (Vgl. Das Münster 12 [1959] 74.)

Die Frage, ob diese Anlage mit einer Erinnerungsstätte an die Untersuchungshaft Petri in Zusammenhang gebracht werden kann, muß vorläufig noch offenbleiben, wieweil ihre Bejahung in den Bereich der Möglichkeit gerückt ist. Denn auf diesem Areal befand sich der Palast des Prätor Urbi. Dazu gehörten die Wohnabteilungen, das Archiv, die Untersuchungsgefängnisse sowie die Verhandlungsräume. Dazu kommt noch, daß nach den neuesten Forschungen dem Prätor Urbi in neronischer Zeit die Gerechtsame übertragen wurde, in Prozessen gegen Ausländer die Voruntersuchungen zu führen.

In der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts erstand über dieser offenen Hallenanlage eine dreischiffige Basilika, deren Größe den Maßen des heutigen Kirchenbaues entsprechen dürfte. Sie war ohne Transept, hatte zu beiden Seiten des Mittelschiffes je 15 Säulen, im Osten eine ausladende Apsis und im Westen eine offene, fünffach gegliederte Eingangsarkade, wie sie von der Basilika des Pammachius, von Santa Pudenziana und von San Vitale her bekannt geworden sind (RQ 48 [1953] 237). Von diesem Bau sind noch die Eingangsarkaden, Teile der Apsis sowie die Auflagbetten der einzelnen Säulen „in situ“.

Nach dem Konzil von Ephesus im Jahre 431, auf dem die Titulkirche der Eudoxia durch den Presbyter Philippus vertreten war, erfuhr die Basilika eine grundlegende Umwandlung. Der Boden wurde höhergelegt und im Osten zwei Nebenapsiden angebaut, eine Modernisierung, auf die vor allem die dreifach gegliederte Inschrift „Cede prius nomen novitati ...“ (De Rossi, *Inscr. Christ. U. R.* II 110, n. 67; 134) Bezug nimmt.

Rom: Prätexitatus-Katakomben. Die infolge Erdbebens bereits seit längerer Zeit nicht mehr zugängliche Katakomben ergab bei den Aufräumarbeiten ein Plattenfragment mit der topographischen Bezeichnung „Prätexitatus“ (SE FECIT BISO ET MARIAE IN PRAE-TEXT CVM TABVLA), ferner ein Marmorfragment mit einem primitiven Flachrelief, das einen lammtragenden Hirten darstellt, sowie eine Reliefplatte, die in der Mitte einen Leuchtturm aufweist, von dem aus nach rechts und links je ein Segelfrachter zur Ausfahrt bereitliegt. A. Ferrua, in: *Triplice Omaggio* 2 (1958) 50, fig. 1; tavv. I a; II a; IV c. Taf. 11, Abb. 5, 6; Taf. 12, Abb. 7.

Rom: Santa Prisca. Die seit dem Jahr 1934 unter Santa Prisca in verschiedenen Etappen durchgeführten Ausgrabungen, über die erstmals A. Ferrua in *Bull. Com.* 68 (1940) 59 berichtet hatte, waren im Jahre 1952 vom Niederl. Hist. Institut in Rom wieder in Angriff genommen und im Jahre 1956 zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht worden. Van Vermaseren - Van Essen, in: *Antiquity and Survival* 1 (1955) 3; Van Vermaseren: *Corpus Inscriptionum et Monumentorum Religionis Mithriacae* (1956) nn. 476—500. Abb. 15.

Bei diesen Arbeiten konnten Wohnräume aus dem Ende des ersten Jahrhunderts n. Chr. freigelegt werden, zusammen mit einem halbkreisförmigen Nymphäum, das besondere Beachtung verdient. Einbauten verschiedener Mauerzüge deuten darauf hin, daß in hadrianischer Zeit über diesem Bereich, vielleicht im Zusammenhang mit einer herrschaftlichen Villa, eine Art Terrasse angelegt worden ist. Die Fachgelehrten bringen diesen Tatbestand mit der aus der Literatur her bekannten „Villa Traiani“ in Verbindung.

Um das Jahr 195 n. Chr. ist im Bereich dieser Villenanlage der Einbau eines herrschaftlich anmutenden Mithräums feststellbar. Es liegt unter der Terrasse auf dem Niveau des oben erwähnten Nymphäums und ist gegen Osten hin abgesetzt. Ein nach Osten orientierter Hauptsaal, drei Kulträume an der Nordflanke des Saales sowie ein Vorraum

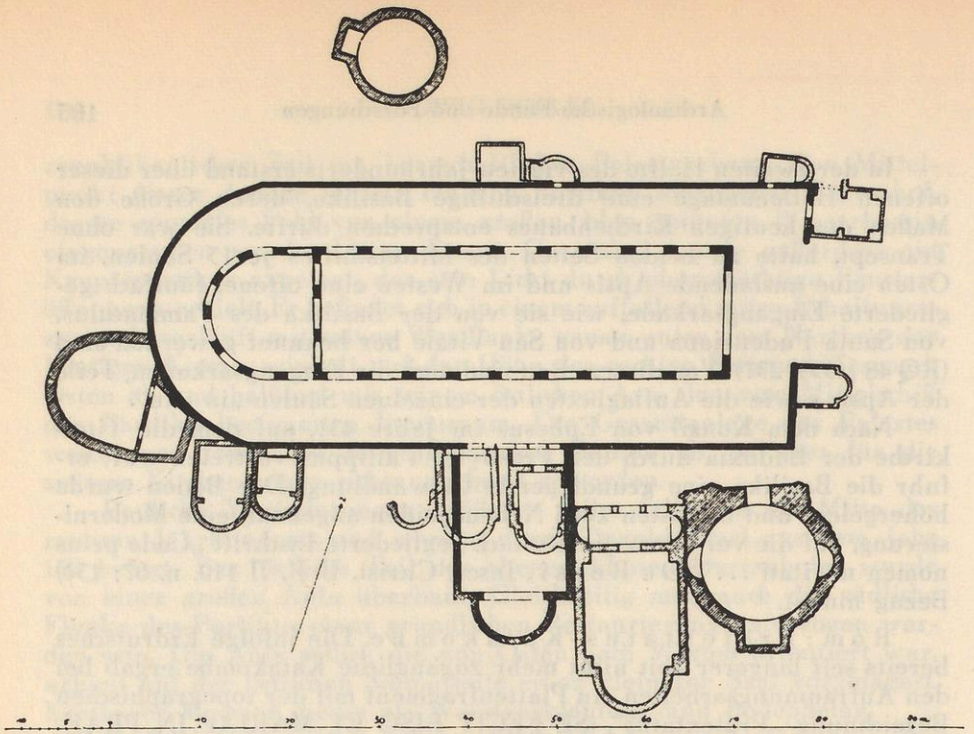


Abb. 14. Rom. San Sebastiano. Konst. Basilika. Grundriß
 (Jahrb. D. A. I. Rom 72 [1957] 82 Abb. 26)

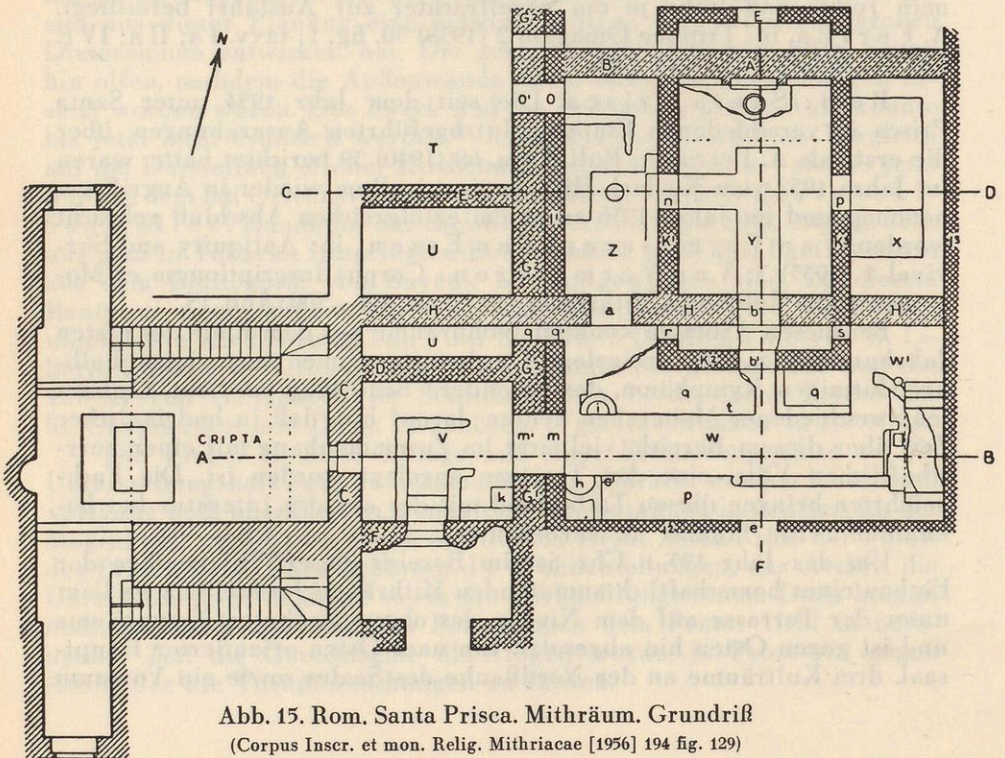


Abb. 15. Rom. Santa Prisca. Mithräum. Grundriß
 (Corpus Inscr. et mon. Relig. Mithriacae [1956] 194 fig. 129)

im Westen bilden einen in sich geschlossenen Kultkomplex. Der Hauptsaal zeigt Wandfresken, die auf die einzelnen Weihestufen Bezug nehmen, zwei Liegebänke, die sich den Längswänden entlangziehen, und eine nischenartige Vertiefung an der Ostseite. Im Vordergrund dieser Nische lagert eine Wassergottheit, und im Zentrum steht Mithras im Vollzug des Stieropfers. Die Nischengruppe ist kunstvoll in feinstem Marmorstück ausgeführt. Die drei nördlichen Seitenräume zeigen ebenfalls umlaufende Liegebänke. Im mittleren Raum, der bewußt durch eine Nische betont ist, fand sich eine Terracottavase für liturgische Waschungen und in dem westlich daran angeschlossenen Raum eine in den Boden eingelassene Kalksteinvase, die mit irgendwelchen Feuerzeremonien in Zusammenhang stehen dürfte. Der dem Hauptsaal im Westen vorgelagerte Raum ergab eine Menge beachtlicher Fundgegenstände, Figurenfragmente in Marmor, Marmorstück und Terracotta. Ein Mithraskopf in „opus sectile“ aus buntem Marmor sowie ein zweiter, der in Form einer schablonenartig durchbrochenen Metallplatte gearbeitet ist und von rückwärts beleuchtet gewesen sein mußte, zieren nun das kleine Museum, das im Raum des Nymphäums eingerichtet worden ist. Taf. 12, Abb. 8.

Gegen Ende des dritten Jahrhunderts ist der Übergang des Besitzes auf eine gewisse Prisca feststellbar, die aber in keiner Weise mit der vom Apostel Paulus erwähnten Gemahlin des Aquila, wohl aber mit der Titelherrin der in diesem Bereich entstehenden christlichen Kultanlage identisch sein dürfte. Nach Auskunft des Baubefundes haben christlicher Kult und Mithrasdienst nebeneinander und übereinander bis zum Ende des vierten Jahrhunderts weiterbestanden. Erst gegen Ende des vierten Jahrhunderts erfolgte die Schließung des Mithräums, und die zerschlagenen Figuren wurden inmitten des Füllschuttes begraben.

Auf dem Niveau der Terrasse, über dem Nymphäum und Mithräum, kam die erste christliche Basilika zu stehen, vermutlich als Ersatz für die an derselben Stelle befindliche Titelkirche. Ihre Apsis, die gegen Osten vorspringt, überschichtet, ähnlich wie in San Clemente, den Vorraum und die Eingangspartie des Mithräums. Die Kirchenanlage war dreischiffig, hatte eine Länge von 56 Meter, eine Breite von 12 Meter, war durch zwei Säulenreihen aus Granit und Cipollino gegliedert und zugänglich von Westen her. Der heutige Kirchenraum ist um vier Arkaden gekürzt, die noch im Mauerverband der Sakristei sichtbar sind. Das antike Mauerwerk trägt eine moderne Mauerver Schalung. Die ebenfalls erst in späterer Zeit angelegte Krypta liegt zwischen dem Nymphäum und dem Vorraum des Mithräums und ist heute nur mehr durch diesen Trakt zugänglich. Ein Votivstein trägt folgende Inschrift: DEO SOLI INVICTO MITHRE QUOD SAEPE NVMINI EIVS EXAVDITO GRATIAS.

Rom: Santa Sabina. Die mit der Verlegung einer Lautsprecheranlage verbundenen Mauerarbeiten haben zur Beseitigung des derzeitigen Mauerbewurfes an den oberen Partien der Mittelschiffs-

mauern geführt. Dabei stieß man auf den ersten Mauerbewurf, der in feinstem Marmorstück ausgeführt war. Die gesamte Lage ist durch einen 53 cm hohen Fries ausgezeichnet, der aus Akanthusvoluten, Kelchen und Trauben gebildet ist und dasselbe Motiv wiedergibt, das in Mosaik auf dem Sockel der Stifterinschrift über dem Eingangsportal entlangläuft.

Eine darüberegelegte zweite Schicht zeigt in Tempera-Technik eine Abfolge geraffter Vorhänge, die mit stilisierten Rosen in Rot auf goldenem Grund belebt sind. Dieses Dekorationsmotiv gleicht jenem auf der Standarte, die auf dem Mosaik des Trikliniums Leos III. dem Kaiser Karl dem Großen von Petrus überreicht wird. Josi, der den ersten Bericht gegeben hat, will diesen Tatbestand mit den im L. P. vermerkten Schenkungen der Karolingerpäpste: Leo III. (795—816); Eugen II. (824 bis 827) sowie Leo IV. (847—855), in Zusammenhang bringen.

Eine dritte Schicht, datierbar in die Zeit Urbans VIII. (1251—1264) bzw. Innozenz' V. (1276), läßt eine Bereicherung der karolingischen Fresken durch die Beifügung stilisierter Lilien klar erkennen. E. Josi, in: *Osservatore Romano* vom 14. Mai 1959, nr. 110, pag. 4.

R o m : S a n V i t a l e. Restaurierungsarbeiten am Monument selbst, die unter der Leitung des Professors Matthiae durchgeführt worden sind, haben in allen Teilen des Baues ein einheitliches Mauerwerk in „opus mixtum“ ergeben. Auf Grund dieses Befundes zählt somit auch die Eingangshalle (Narthex) zur ursprünglichen Kirchenanlage. Durch eine fünfbogige Arkade betritt man den Narthex und von hier aus durch eine fünfbogige Fassade das Mittelschiff der ehemaligen Kirchenanlage. Der Narthex, der in seiner heutigen Form der Breite des Kirchenraumes entspricht, weist an seiner rechten Schmalseite drei Bogendurchgänge auf, die höhenmäßig kleiner sind als die Eingangsarkaden. Sie ermöglichten ursprünglich den Zugang zum rechten Seitenschiff — analog natürlich auch auf der linken Seite. Ob nun die Seitenschiffe bis auf die Eingangsfront des Narthex vorgezogen waren oder ob sie vom Narthex aus über einen dazwischenliegenden Raum erst zugänglich waren, konnte nicht ausgemacht werden. Die Arkadenbögen, die das rechte Seitenschiff vom Mittelschiff trennten, sind noch im Verband der Mauer erhalten und zeigen einen Stützenwechsel von je zwei Säulen und einem Pfeiler. Das auffallend breitgehaltene Mittelschiff, das dem heutigen Kirchenraum entspricht, endete auf der Gegenseite mit einer ausbuchtenden Apsis. Ein eingehender Bericht über dieses Monument aus der Hand des Professors Matthiae ist in einer der nächsten Nummern des „Bollettino d'Arte“ zu erwarten.

O s t i a A n t i c a. Das Bild vom „christlichen Ostia“, das, abgesehen von den verschiedensten Fundgegenständen mit ausgesprochen christlichen Kennzeichen, vor allem durch die Basilika am Decumanus Maximus, durch den Einbau eines christlichen Oratoriums in den Thermien des Mithra, eines anderen in unmittelbarer Nähe des Thermopoliums und der großen Horrea und eines weiteren in unmittelbarer

Nähe des Theaters, um nicht die Casa dei Pesci zu vergessen, charakterisiert ist, hat nun durch die Auffindung einer gravierten Glasschale aus dem vierten Jahrhundert sowie jener Marmorplatte, die dem Andenken der hl. Monika geweiht war, eine beachtliche Bereicherung erfahren.

Die Glasschale hat die Form einer Halbkugel, ist aus durchsichtigem Material gefertigt und durch ihre Gravierungen besonders beachtenswert. Sie zeigt eine jugendliche männliche Figur, bartlos, nimbiert, die, vom Betrachter aus gesehen, nach links schreitet, mit der rechten Hand den geschulterten Kreuzstab umfaßt und auf der linken ein geschlossenes Buch trägt. Der flott bewegte, fast fliegende Faltenwurf erinnert an die Darstellung des hl. Laurentius in der Lunette des Mausoleums der Galla Placidia in Ravenna. Wie auf dem Mosaik in Ravenna die linke Bildseite von einem schrankartigen Behälter mit den Büchern der Evangelisten ausgefüllt wird, so zeigt auch die Glasschale einen scheffelartigen Behälter mit Inhalt, über dem ein aus X und T kombiniertes Zeichen angebracht ist. Die Ritzzeichnung wird im allgemeinen als Christus und der Scheffel als ein Korb mit Broten interpretiert. Auffallend bleibt dabei nur, daß die jugendliche Gestalt keinen Kreuznimbus trägt, durch den Christus ausgezeichnet zu werden pflegt. Ob man bei diesem Objekt für Christus oder Laurentius entscheidet, möchte ich an dieser Stelle offenlassen. Ich verweise nur auf: Floriani Squarciapino, Vetri incisi portuensi nel museo sacro del Vaticano, in: Rendic. Pont. Acc. 27 (1952/54) 255. Guido Calza, Nuove testimonianze del Cristianesimo a Ostia, in: Rendic. Pont. Acc. 25/26 (1951) 123—138. Taf. 13, Abb. 9 und 10.

Als ein besonders wertvoller Fund sind die Marmorfragmente zu schätzen, die vor der Kirche der hl. Aurea in Ostia ans Tageslicht gekommen sind und die Anfangsbuchstaben der von Anicius Auchenius Bassus zu Ehren der hl. Monika verfaßten Inschrift aufweisen. Mit Hilfe des durch die literarischen Quellen überlieferten Textes war es möglich, die metrische Inschrift in folgender Weise zu ergänzen:

HIC POSVIT CINE(res genitrix castissima prolis)

AVGVSTINE TVI (altera lux meriti)

QVI SERVANS PA(cis caelestia iura sacerdos)

COMMISSOS PO(pulos moribus instituis)

GLORIA VOS M(aior gestorum laude coronat)

VIRTVTVM M(ater felicior subole)

A. Casamassa OFM, Ritrovamento di parte dell'elogio di S. Monica, in: Rendic. Pont. Acc. 27 (1951/54) 271.

Castelfusano bei Ostia: In der Nähe bzw. im Bereich einer kaiserzeitlichen Villa, die zwischen der Via Severiana und dem Meer ans Tageslicht gekommen ist und als „Villa des Plinius“ angesprochen wird, fanden sich Spuren einer frühchristlichen Kirchenanlage aus dem vierten Jahrhundert. Restbestände von den Fundamenten eines Altares und einer Schola Cantorum unterstreichen die

Eigenart dieses Objektes. Colini, in: *Rendic. Pont. Acc.* 27 (1951/54) 170. A. Ferrua, in: *Actes du V^e Congrès Intern.* (1957) 155.

Vatikan: Graffiti unter der Confessio von Sankt Peter. Ohne einer fachkritischen Besprechung der von Fr. Guarducci über die Graffiti unter der Confessio von Sankt Peter vorgelegten wissenschaftlichen Arbeit, die in drei Bänden insgesamt 1280 Textseiten, 290 Illustrationen, 526 graphische Zeichnungen und 61 Bildtafeln umfaßt, vorgreifen zu wollen, sei hier doch in aller Kürze auf das Ergebnis dieser Forschungsarbeit hingewiesen. Die Graffiti selbst, sowohl auf der mit Schriftzeichen übersäten Stützmauer „m g“ wie an der den „clivus“ säumenden Außenmauer des Mausoleums „R“, waren bereits durch das erste Ausgräberteam (Kirschbaum - Josi - Ferrua - Apollonij) freigelegt und in den „Esplorazioni“ zur Kenntnis gebracht worden. Schwierigkeiten organisatorischer Art haben damals eine eingehendere Bearbeitung und Auswertung der Nekropole im ganzen wie im einzelnen, und damit auch der Graffiti-Mauer, durch die Ausgräber selbst nicht mehr zugelassen. Bekanntgemacht wurden die am leichtesten lesbaren Inschriften auf der Graffiti-Mauer („NICAS VIBAS IN XP“ — „VICTOR CVM SVIS GAUDENTIA VIBATIS IN XP“), an der Außenmauer des Mausoleums „R“ (LVCIVS PACCIVS EVTYCHVS IN MENTEM HABETE GLICONEM“) und etwas später das von A. Ferrua publizierte Graffito auf der „Roten Mauer“ (IETP ... ENI) *Esplorazioni* I, 129. Abb. 16.

Im Rahmen einer zweiten Ausgräbergruppe (Galeazzi - Prandi - Guarducci) hat nun M. Guarducci in fünfjähriger Arbeit mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln versucht, das Gewirr der in mehreren Schichten übereinanderliegenden Kritzeln zu entziffern. Sie glaubt — aller Kritik zum Trotz — in dem Wirwar der Schriftzeichen ein sinnvolles System kalligraphischer Sonderheiten gefunden zu haben, deren sich die Pilger der vorkonstantinischen Zeit bedient hätten, um ihre persönlichen Anliegen und Glaubenssätze in dem Verputz zu verewigen. Den Schlüssel zur Enträtselung sieht die Gelehrte in der Existenz einer von der Mystik der Zeit ausgedachten Geheimschrift. Dabei wäre verschiedenen Buchstaben des Alphabets ein religiöser Geheimsinn unterlegt worden, wie es die beiden Buchstaben Alpha und Omega bekundeten. Außerdem habe die Koppelung von zwei und mehr Buchstaben zu erweiterten Sinnzusammenhängen mystischen Charakters geführt. Darüber hinaus habe man durch Umwandlung verschiedener Buchstaben in Kryptogramme den Zweck verfolgt, das christliche Gedankengut der damaligen Zeit den Heiden vorzuenthalten und trotzdem den Eingeweihten lesbar zu machen.

Die Existenz der in der vatikanischen Nekropole zur Anwendung gebrachten Geheimschrift wird durch mehrere epigraphische Beispiele, die sich in den Katakomben und Museen befinden, zu beweisen und zu erhärten versucht. Aus der Regelmäßigkeit der vorgefundenen Schriftzeichen und Siglen ergäbe sich — nach Anschauung der Forscherin —

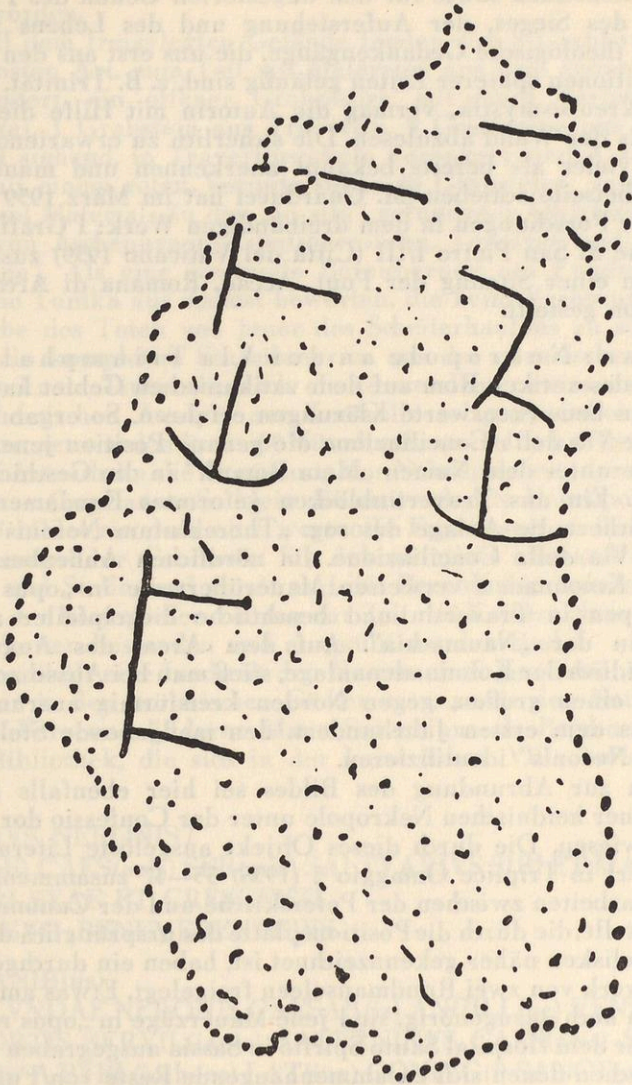


Abb. 16. Vatikan, Nekropole. Graffito „PETR ... ENI“
(Kirschbaum, Die Gräber der Apostelfürsten [1957] 138 Abb. 53)

der berechtigte Schluß, daß die Graffiti der Mauer „g“ nicht von einzelnen Pilgern eingekratzt, sondern von eigens zu diesem Zweck geschulten und bestellten Kalligraphen ausgeführt worden seien.

In jedem einzelnen Fall habe der Name des Auftraggebers bzw. des Toten, dessen in besonderer Weise gedacht werden sollte, den Grundstock und damit den Ausgangspunkt für die Formulierungen abgegeben. Durch die Beifügung ganz bestimmter Schriftzeichen verbanden sich mit dem bloßen Namen die besten Wünsche für eine gute

Zukunft der Lebenden sowie für den ungestörten Genuß des Friedens, des Lichtes, des Sieges, der Auferstehung und des Lebens für den Toten. Selbst theologische Gedankengänge, die uns erst aus den dogmatischen Definitionen späterer Zeiten geläufig sind, z. B. Trinität, Primat, Mariologie, Kreuzesmystik, vermag die Autorin mit Hilfe dieses Geheimschlüssels der Wand abzulesen. Die sicherlich zu erwartende Fachkritik wird vieles als bereits bekannt anerkennen und manches als phantastisch beiseite schieben. M. Guarducci hat im März 1959 die Ergebnisse ihrer Forschungen in dem dreibändigen Werk: *I Graffiti sotto la Confessione di San Pietro I/III* (Città del Vaticano 1959) zusammengefaßt und in einer Sitzung der Pont. Accad. Romana di Archeologia zur Diskussion gestellt.

Vatikan: Nekropole an der Via Triumphalis. Die Topographie des antiken Rom auf dem vatikanischen Gebiet hat in den letzten Jahren bemerkenswerte Klärungen erfahren. So ergab die Regulierung der Via della Conciliazione die genaue Position jener Grabpyramide, die unter dem Namen „Meta Romuli“ in die Geschichte eingegangen ist. Ein aus Travertinblöcken geformtes Fundament eines Rundbaues sichert die Anlage des sog. „Theribintum Neronis“, ebenfalls an der Via della Conciliazione. Im nördlichen Außenbezirk der berninischen Kolonnaden verweisen Mauerüberreste in „opus reticulatum“, Rampen in Travertin und beachtliche Ziegelpfeiler auf das Vorhandensein der „Naumachia“. Auf dem Areal des Augustiner-Generalats, südlich der Kolonnadenanlage, stieß man bei Ausschachtungsarbeiten auf einen großen, gegen Norden kreisförmig ausrundenden Mauerzug aus dem ersten Jahrhundert, den maßgebende Stellen mit dem „Circus Neronis“ identifizieren.

Lediglich zur Abrundung des Bildes sei hier ebenfalls auf die Freilegung einer heidnischen Nekropole unter der Confessio der Peterskirche hingewiesen. Die durch dieses Objekt ausgelöste Literatur hat J. Rueyssaert in *Triplice Omaggio* 2 (1958) 33—47 zusammengestellt. Regulierungsarbeiten zwischen der Peterskirche und der Canonica, und zwar an der Stelle, die durch die Positionsplatte des ursprünglich dort aufgestellten Obelisken näher gekennzeichnet ist, haben ein durchgehendes Ziegelmauerwerk von zwei Rundmausoleen freigelegt. Etwas am Rande, aber trotzdem noch dazugehörig, sind jene Mauerzüge in „opus reticulatum“, die unter dem Hospital Santo Spirito in Sassia ausgegraben worden sind und zwischen denen sich zusammenhängende Reste von Fußbodenmosaiken in „coccio-pisto“ gefunden haben. *Nuovi ritrovamenti degli Orti Neroniani*, in: *Osservatore Romano* vom 10. Mai 1959, nr. 107, pag. 5.

Zu diesen auf dem vatikanischen Gebiet verstreuten Funden tritt nun ein ganz neuer, geschlossener Gräberkomplex. Er liegt an der Via Triumphalis, unter dem heutigen Autopark des Vatikans an der Via del Pellegrino und wurde von Professor Dr. F. Magi ausgegraben. Die Ausgrabungsstelle selbst, bei der die gesamten Fundgegenstände an Ort und Stelle belassen bzw. auf- und ausgestellt worden sind, ist in

Form eines offenen Museums in eindrucksvoller Anschaulichkeit systemiert worden.

Auf dem freigelegten Gelände fanden sich 8 Grabbauten der verschiedensten Art, zum Teil mit Malereien aus dem ersten und zweiten Jahrhundert, ein offener Grabbezirk mit einer Verbrennungsstätte (= busta), 1 Grabstein aus Travertin, 5 Grabsteine aus Marmor, die, aufrecht stehend, in Travertinsockeln verankert sind, 1 ausgemauertes Grab mit einem roten Verputz sowie 40 Grabstelen, verschieden nach Form und Material. Zu den „in situ“ gefundenen Objekten zählen eine Reihe von Aschenurnen, Libationsröhren, Tonsärge und Gräber „alla cappuccia“. Als eine wertvolle Bereicherung des Fundmaterials darf man eine Tunika aus Asbest bewerten, die beim Verbrennungsvorgang die Asche des Toten von jener des Scheiterhaufens zu scheiden hatte, ferner ein komplettes Schreibservice aus der neronischen Zeit, dessen eingetrocknete Tinte sich noch als verwendbar erwies und auf Grund ihrer chemischen Analyse zur Kontrolle zeitgenössischer Schriftstücke herangezogen werden kann. 80 Münzfunde sowie Inschriften der verschiedensten Art sichern die Benützung der Nekropole von der augusteischen Zeit bis zu Gordianus. So klein die neuentdeckte Nekropole in sich sein mag, so bildet sie doch eine wertvolle Ergänzung zu ihrer Schwesteranlage unter der Confessio. Sie dokumentiert einwandfrei, daß eben an Ort und Stelle, und damit auch im Bereich der Apostelmemoria, im Bereich der kaiserlichen Gärten zur Zeit des Kaisers Nero Beerdigungsmöglichkeiten bestanden und ausgeübt worden sind.

So enthält eine Inschrift den Namen eines gewissen „Nunnius“, der Aufseher in den neronischen Gärten war, sowie den Namen einer gewissen „Verecunda“, deren Mann Saturninus als Betreuer der lateinischen Bibliothek, die sich in der kaiserlichen Villa befand, vermerkt wird.

NVNNIVS NERONIS /
CLAV(di) CAES(aris) SER(vus) SALTVARIVS SIBI ET MA
VXSORI SVAE ET CRESCENTI
FILIO SVO BENEMERENTIBVS.

DIS MANIB(us)
VERECVND(AE) NERONIS CAESAR(is) ANCILL(ae) VENERIAE
DE HORTIS SERVIL(ianis) SATVRNINVS CAES(aris) SER(vus)
VIL(icus) A PYBL(iothece) LAT(ina) CONIVG(i) SANCT(ae)
B(ene) M(erenti) F(ecit) V(ixit) A(nnis) XXXV CVM EO
CONVENIT BENE AN(nis) IX. Taf. 14, Abb. XI, XII.

Ludwig Voelkl